

Der Steinarbeiter

Zeitschrift des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Für berufliche, wirtschaftliche und soziale Interessen der jugendlichen und erwachsenen männlichen und weiblichen Fach- und Hilfsarbeiter in der Steinindustrie und im Steinstraßenbau

Erscheint wöchentlich. Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 2,50 Mk. Bestellungen nur durch die Post, eingetragen in die Reichspostliste unter Nummer 1628. Kreuzbandsendungen und Postüberweisungen durch die Verlagsstelle des Verbandes der Steinarbeiter finden nicht statt

Schriftleitung und Versandstelle: Leipzig
Zeiger Straße 30, IV., Ausgang B und C. Ruf 33819

Anzeigengebühr: Die doppelgespaltene Kleinzeile 1 Mk. Aufnahme nur bei vorheriger Gebühreinzahlung auf Postcheckkonto Leipzig 56383
Kaffierer: L. Geiß, Leipzig C 1, Zeiger Straße 30, IV. (Volkshaus)
Rabatt wird nicht gewährt. Blattschluß ist Sonnabends um 10 Uhr

Sonnabend, den 4. April 1931

35. Jahrgang

Nummer 14

Monopolkapitalismus und Wirtschaftskrise

Die auf der deutschen Wirtschaft mit besonderer Schwere lastende Weltkrise zeigt zwar gewisse Anzeichen, daß die wirtschaftliche Depression ihren Tiefstand erreicht hat, von einer beginnenden Besserung der Wirtschaftslage ist aber noch nichts zu bemerken. Diese sollte eigentlich bereits erkennbar sein; denn die von der Reichsregierung im Zusammenarbeiten mit den Industriellen angeblich für diesen Zweck eingeleitete Preis-, Gehalts- und Lohnabbauaktion ist so ziemlich auf der ganzen Linie durchgeführt worden. Nur der Erfolg ist ein anderer, als er nach den Versprechungen der Regierung und Unternehmer vorhanden sein sollte. Die Senkung der Löhne hat stattgefunden, der Gehaltsabbau ist allgemein. Die Preise dagegen sind diesem Vorgehen nicht in gleicher Weise gefolgt. Wie das Institut für Konjunkturforschung feststellt, besteht in dieser Hinsicht ein schweres Mißverhältnis. Während nämlich infolge der stattgefundenen Preis- und Gehaltsabsenkung die Lebenshaltungskosten nur um 4,5 Prozent zurückgegangen, hat sich unter dem Druck des Gehalts- und Lohnabbaues das Arbeitseinkommen um nicht weniger als 10 Prozent vermindert. Das ist ein Rückschlag, wie er in den letzten 40 Jahren nicht mehr zu verzeichnen war.

Das genannte Institut schätzt den hierdurch entstandenen Einkommensausfall der arbeitenden Volksschichten für das letzte Vierteljahr 1930 auf 1,2 Milliarden, für das ganze Jahr auf 3,5 bis 4 Milliarden. Es konstatiert aber gleichzeitig, daß die Kaufkraft der Arbeitnehmer, soweit sie noch in Arbeit sind, ihrem Nominalbetrag nach noch erheblich stärker zurückgegangen sei, als diese Zahlen belegen. Man macht sich daher für eine Überwindung schuldig, wenn man unter Hinzuziehung des Abbaues der Beamten- und Angestelltengehälter für den deutschen Innenmarkt einen Konsumausfall von rund 10 Milliarden annimmt. Das führt auf eine Eisenbahnkur hinaus, deren Wiederholung die deutsche Wirtschaft nicht aushalten dürfte. Widerspricht es doch jeder wirtschaftlichen Vernunft, eine Anturteilung der deutschen Wirtschaft zu erreichen, in dem man ihr das für ihr Leben so notwendige Blut abspaltet. Die deutschen Arbeiter- und Verbraucherfreie haben sich diese Kur gefallen lassen müssen, weil die ungünstige Wirtschaftslage mit ihrer ungeheuren Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit ihre Kräfte lähmte und zu stärkerem Widerstand gegen die ihr zugemutete Verschlechterung der Lebenshaltung unfähig machte.

Von kapitalistischer Seite behauptet man, daß eine andere Möglichkeit, wieder zu normalen wirtschaftlichen Verhältnissen zu gelangen, nicht bestanden habe. Und das bisherige Anwirksambleiben des Gehalts- und Lohnabbaus in der Richtung einer Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse erklärt man ferner damit, daß den Abbauforderungen der Unternehmer nicht in vollem Umfange entsprochen wurde, die Löhne und Gehälter eben noch nicht genügend abgebaut worden seien. Das alte Geschwätz, das die Unternehmer seit jeher hören lassen, wenn es sich um die Lohnfrage handelt! Von zu hohen, das Wirtschaftsleben erschlaffenden und die Kaufkraft der Verbraucher vernichtenden Gewinnen der Unternehmer hat man dagegen noch nie etwas gehört. Die Unternehmergewinne sind stets ein Blümchen „Rührmischschinken“, sie dürfen nicht angetastet werden! Sie sind und bleiben nach kapitalistischer Auffassung das Fundament der wirtschaftlichen Prosperität, während die Löhne nicht niedrig genug sein können. Dieser Auffassung entspricht es denn auch in der Praxis, daß die behaupteten Lohnsteigerungen überall weit hinter den technischen Erfolgen der durchgeführten Rationalisierung zurückblieben und außerdem die deutschen Arbeiter in ihrer Lohnhöhe wesentlich hinter anderen Ländern zurückblieben, mit denen die deutsche Industrie auf dem Weltmarkt zu konkurrieren hat. Allen gegenteiligen Behauptungen gegenüber ist denn auch Tatsache, daß die deutsche Industrie, wie z. B. die Unterbetriebe der deutschen Eisenindustriellen auf dem Weltmarkt beweisen, ihre Waren wesentlich billiger anbieten als das Ausland.

Die besonders ungünstige deutsche Wirtschaftslage hat ganz andere Ursachen, deren Feststellung das Risiko des Preis-, Lohn- und Gehaltsabbaues hinreichend erklären. Diese sind trotz aller Abwegnungen in der Hauptsache in nichts anderem als in der in dem letzten Jahrzehnt immer üppiger um sich greifenden Monopol- und Schutzgollpolitik zu suchen. Angeblich zum Schutze der deutschen Landwirtschaft eingeleitet, hat diese Politik unter dem Einfluß des Industriekapitals dahin geführt, die das Reich umgebenden Zollmauern immer höher ansetzen zu lassen. Hinter diesen Schutzschranken gelang es der Industrie, den Uebergang von der freien Konkurrenz zu jener kapitalistischen Monopolwirtschaft zu vollziehen, deren verhängnisvolle Wirkungen wir in der bestehenden Wirtschaftsmisere zu spüren bekommen. Ihren Anfang nahm diese Monopolwirtschaft mit der Bildung der Kartelle, deren Notwendigkeit damit begründet wurde, die Industrie vor den Erschütterungen zu bewahren, die das System der freien Konkurrenz durch die sich periodisch immer wiederholenden Krisen hervorrief. Man sprach dabei von der Herbeiführung einer kapitalistischen Planwirtschaft. Diese Behauptungen fanden vielfach Glauben, weshalb sich die Entwicklung des Kartellwesens ohne wesentliche Widerstände vollziehen konnte.

Sehr bald zeigte sich jedoch, daß die sich hinter diesen Behauptungen verdeckten Bestrebungen ein ganz anderes Ziel verfolgten. Die Kartelle erfuhren eine gewaltige Ausbreitung und sind heute zu einer nicht nur die Produktion, sondern auch die Preisfestsetzung auf dem Markt nahezu unbeschränkt beherrschenden Macht geworden. Damit haben die Kartelle auch die Wirtschaft samt Verbrauchern und Arbeitern ihrem Diktat unterworfen und deren Lebensbedingungen von ihrem Willen abhängig gemacht. Der kapitalistische Monopolkapitalismus hat die von ihm angeführte Ausbeutungsfreiheit über Verbraucher und Arbeiter erreicht und macht von ihr zum Nachteil der Gesamtheit rücksichtslos Gebrauch. Die

Konkurrenz des Auslandes wird durch die Schutzzölle ausgeschaltet, die der Außenwettbewerb im Inlande gegenstandslos gemacht. Er kann seine Herrschaft über die Wirtschaft um so mehr ausnützen, als die Maßnahmen der Regierung ihn hierin weitgehend unterstützen. Trägt doch — ganz abgesehen von ihrer Förderung des Lohn- und Gehaltsabbaus — schon ihre Agrarpolitik dazu bei, zu verhindern, daß die von den Massen benötigten Lebensbedürfnisse im Preise stärker herabgesetzt werden.

Ähnlich verhält es sich auch nach der industriellen Seite. Der Lohn- und Gehaltsabbau war und ist eine durchaus verfehlte Maßnahme! Aber auch der Preisabbau konnte nur Sinn und Berechtigung haben, wenn er bei den Schlüsselindustrien begann und die dort seit Jahren üblichen diktatorischen Monopolpreise entsprechend der Konjunkturlage und den beträchtlich gesunkenen Weltmarktpreisen abgebaut wurden. Die Groß- und Schwerindustriellen haben es verstanden, ein derartiges Vorgehen zu verhindern und ihre jedes berechnete Maß übersteigenden Preise zu halten. Sie fürsteten die Löhne und Gehälter, vermehrten ihre Gewinne und hegten die Verbraucher- und Arbeiterchaft gegen den Kleinhandel,

Aus der nordischen Steinindustrie

Die Entwicklung der schwedischen Steinausfuhr

hgm. Nachdem die ganz überwiegend auf Ausfuhrwirtschaft eingestellte schwedische Granitindustrie im Jahre 1929 ihren Steinausfuhrverhältnisse, besonders in den letzten Monaten des vergangenen Jahres, nicht unwesentlich verschlechtert. Die günstigen Konjunkturbedingungen für schwedische Steine auf fremden Märkten setzten sich zu Anfang dieses Jahres zunächst fort. Der Beschäftigungsgrad in der schwedischen und allgemein der skandinavischen Steinindustrie war fürs erste gut. Die Ausfuhr für eine ruhige Weiterentwicklung des Steinaußenhandels schienen verheißungsvoll, nachdem die Arbeitgeberverbände Mitte 1930 für die Rand- und Pflastersteinindustrie im Einvernehmen mit dem Steinarbeiterverband neue Lohnsätze festgelegt hatten. Der Arbeitsfriede im schwedischen Steingewerbe schien darum zuverlässig gesichert, bis plötzlich der Umsturz eintrat, der die Verhältnisse grundlegend ändern sollte. Grund für diese Neuorientierung im Absatzverkehr war nun hier nicht so sehr die Verschlechterung der weltwirtschaftlichen Situation, sondern wesentlich die relativ einschneidende Kursänderung in der deutschen Einfuhrwirtschaft.

Die schwedischen Pflaster- und Randsteineinfuhren nach dem Ausland entwickelten sich von 1927 mit 310 000 Tonnen im Werte von 18,7 Mill. Kronen über 870 000 Tonnen im Werte von 17,9 Mill. Kronen 1928, auf 942 000 Tonnen im Werte von 18,9 Mill. Kronen im Jahre 1929. Dieser Exportgewinn im internationalen Steinhandel war im wesentlichen eine Erhöhung der Anprüche der fremden Baumärkte an die Ausfuhr schwedischer handgehaunener Pflastersteine. Die Abgabe von maschinengepalteten Pflastersteinen an den Außenmarkt bewegte sich nur um 35 000 Tonnen im Werte von 500 000 Kronen gegenüber einer Leistung von 65 000 Tonnen vor dem Kriege. Randsteine exportierte Schweden in oben entwickelter Periode gegen 88 000 Tonnen im Durchschnitt im Werte von 2,5 Mill. Kronen. In erster Linie orientierte sich die schwedische Steinausfuhr nach Deutschland. Die Unterbringungsverhältnisse für schwedische Granitsteine haben sich nun aber auf deutschen Märkten in den letzten Jahren fortgesetzt ungünstig gestaltet. 1913 beanspruchte der deutsche Baumarkt etwa 600 000 Tonnen. Seitdem hat sich das Handelsverhältnis der schwedischen Lieferung mit dem deutschen Verbrauch ganz bedeutend geändert. Während noch im Jahre 1927 Deutschland aus Schweden annähernd 430 000 Tonnen Pflastersteine importierte, entwickelte sich schon im folgenden Jahre der schwedische Pflastersteineexport nach Deutschland recht erheblich rückwärts. Blieb die Ausfuhrmenge hier schon unter 300 000 Tonnen, so verminderte sie sich schon 1929 weiter auf etwa knapp 275 000 Tonnen. Seitdem hat sich die nachgebende Bewegung noch weiter verstärkt. Den Ausfall des Steineports nach Deutschland vermochten die schwedischen Steinbrüchhaber durch eine Erhöhung des Drucks auf andere auswärtige Märkte für schwedische Steine bis zum gewissen Grade auszugleichen. Nachdem nun aber infolge der die gesamte Weltwirtschaft erfassenden Depression, die Konsummöglichkeiten für bearbeitete Granitprodukte Schwedens auch an den hier dafür stärker interessierten Absatzplätzen erheblich ungünstiger wurden und der Widerstand deutscher Steinbrüchhaber mit allgemeiner sinkender Konjunktur gegen die Steineimporte Schwedens sich verstärkte, sich dadurch ganz beträchtlich weiter abschwächten, bestand sich die schwedische Pflastersteinindustrie plötzlich vor ganz neuer Lage. Die Verhältnisse spitzten sich weiter so zu, daß für die Unternehmer kein anderer Ausweg blieb, als sich zu umfassenden Einschränkungsmaßnahmen in den Steinbrüchen zu entschließen. Seit November vorigen Jahres sind in den verschiedenen Betrieben Schwedens etwa 8000 Arbeiter entlassen worden. Soweit die Steinbrüche nicht völlig stillgelegt wurden, hat man die Arbeitswoche auf höchstens 4 Tage verkürzt. Ursprünglich versuchte man wohl, die nicht einzuwendenden Verluste in deutschen Geschäften nach Möglichkeit auszugleichen durch gesteigerte Werbetätigkeit auf anderen, für schwedische Steine aufnahmefähigen Märkten. Aber alle in dieser Richtung aufgewandten Bemühungen konnten infolge der allgemein schlechten Konjunkturbildung in Europa keine irgendwie bestrebende Erleichterung herbeiführen.

Ein bedeutender Markt für schwedische handgehaunene Pflastersteine, Randsteine und in kleinen Mengen auch maschinengehaunene Steine sind nach Deutschland die Niederlande. Der holländische Konsum umfaßt im letzten Jahre etwa 185 000 Tonnen im Werte von ungefähr 4 Mill. Kronen, also wesentlich weniger als

den sie so zum Sündenbock für ihre Monopolherrschaft machten. Nicht, daß der Kleinhandel völlig engelstreu und unschuldsvoll dastünde. Auch hier sind infolge der Ueberfüllung des Handels mit parasitären Elementen Abbaumöglichkeiten vorhanden, die aber nicht ausgenützt werden, weil der dazu erforderliche Anstoß von der Erzeuger- und Rohstoffseite fehlt.

Dabei darf es nicht bleiben! Die unter der Last der Arbeitslosigkeit und Preisüberhöhung leidenden Massen können diesen Zustand nicht auf die Dauer ertragen. Er ist auch allgemein wirtschaftlich nicht lange möglich. Die Massen der Verbraucher und Arbeiter müssen sich daher zu energischer Abwehr aufraffen, die auf die Beseitigung der heutigen Monopolwirtschaft gerichtet sein muß. Die Forderungen der wirtschaftlichen und politischen Organisationen der Arbeiterklasse zeigen den Weg, der bei dieser Abwehr begangen werden muß. Unbedingt zu fordern ist, daß dem Lohn- und Gehaltsabbau ein Ende gemacht wird, weil er die wirtschaftliche Lage nur noch weiter verschlechtert. Die Arbeitszeit erfordert eine dem Stande der Rationalisierung angemessene Verkürzung, die öffentliche Gemeinwirtschaft Stärkung und Förderung. Wenn Verbraucher und Arbeiter in diesen Forderungen ihre Kräfte vereinen, wird es möglich werden, die heutige monopolistische Mißwirtschaft zu beseitigen und zu besseren Wirtschaftsverhältnissen zu gelangen.

der deutsche Einfuhranspruch. Hauptsächlich exportierte Schweden nach den niederländischen Märkten handgehaunene Pflastersteine. Gegen 3,6 Mill. Kronen kamen allein auf dieses Ausfuhrgeschäft. Der Rest verteilte sich auf Randsteine, zuletzt auf maschinengepaltene Pflastersteine.

Nicht unerheblich ist Belgien an der Einfuhr schwedischer Steine interessiert. Die belgischen Baumärkte nahmen bedeutende Mengen hauptsächlich handgehaunene Pflastersteine auf. Von einer Gesamteinfuhr von 132 000 Tonnen Steinen aus Schweden im Werte von 2,6 Mill. Kronen waren allein für 2,5 Mill. Kronen handgepaltete Pflastersteine, der Rest Randsteine.

Die dänischen Einfuhrbeziehungen zum schwedischen Steinbruch blieben nicht viel hinter den belgischen Importen zurück. Insgesamt beanspruchte die dänische Bauindustrie das schwedische Pflastersteingewerbe mit einem Einfuhrkontingent von 115 000 Tonnen im Werte von 2,1 Mill. Kronen. Ueberwiegend verteilt sich die Einfuhr auch hier auf handgehaunene Pflastersteine. Dänemark führte derartige Material für 1,5 Mill. Kronen ein. 600 000 Kronen machten die Importe von Randsteinen und maschinengepalteten Pflastersteinen aus. Das Importverhältnis war hier 3 zu 2. Auf den holländischen, belgischen und dänischen Märkten war der verstärkten schwedischen Exportpropaganda unbedingt in der Erfolg beschieden, der ganz besonders überzeugend in der Verengung der Absatzbeziehungen Schwedens zu Belgien ist. Die Steinfuhren aus Schweden nach belgischen Verbrauchsplätzen waren 1928 ganz unbedeutend. Sie entwickelten sich dann auf einen Wert von 600 000 Kronen, um plötzlich im letzten Jahre, im wesentlichen infolge der außerordentlich stark einschneidenden Ansprüche an handgehaunene Pflastersteine, auf 2,6 Mill. Kronen zu steigen. Auch der holländische Konsum orientierte sich bestimmter in seinen laufenden Anschaffungen an Steinen nach schwedischen Ueberstützungen. Die holländische Steineinfuhr aus Schweden nahm um 500 000 Kronen zu, ebenso hauptsächlich durch größere Transporte handgehaunener Pflastersteine. Verbessert waren weiter die Exportverbindungen der schwedischen Steinindustrie zu Dänemark, das um 300 000 Kronen mehr schwedische Steine einkaufte, als im vorhergehenden Jahre.

Bemerkenswert ist schließlich noch die Kaufbewegung schwedischer Steine in Frankreich und Lettland. Frankreich nahm die schwedische Steinwirtschaft mit 79 000 Tonnen handgehaunener Pflastersteine im Werte von 1,6 Mill. Kronen in Anspruch. Diese Ausfuhrmenge geht quantitativ und wertmäßig auch über die Ausfuhrleistungen des vorhergehenden Jahres hinaus. Der Wert stieg von 1,5 auf 1,6 Mill. Kronen. Den zusammengefaßten Anstrengungen des schwedischen Steinverkaufs gelang es auch, erstmals in den letzten Konsum Eingang zu gewinnen. Lettland verbrauchte etwa 4700 Tonnen Pflastersteine im Wert von 96 000 Kronen.

Gelang es hier der schwedischen Steinausfuhr bestehende Absatzverbindungen auszubauen, wertvolle neue Verkaufsbeziehungen herzustellen, so entwickelte sich auf der anderen Seite die Abgabe schwedischer Steine an den Konsum anderer für den schwedischen Steineexport wichtiger Märkte, rückwärts. Zum Teil waren die Verluste erheblich. Ein als besonders ausichtsreich gepfelegter Markt für schwedischen Granit hat von den überseeischen Konsumplätzen Argentinien zu gelten, das im letzten Jahre bereits 77 000 Tonnen Steine im Werte von 1,4 Mill. Kronen, davon allein für 1,2 Mill. Kronen handgehaunener Pflastersteine, für etwa 200 000 Kronen Randsteine aus Schweden einfuhrte. Da Argentinien als Baustoff, namentlich steinernes Land in der Durchführung wichtiger Bauprogramme sehr wesentlich auf die Versorgung durch fremde Ueberstützungen angewiesen ist, verhängt sich der Kampf unter den hier führenden Ueberstützern um die argentinische Versorgung von Jahr zu Jahr, zumal die Struktur der Bauverhältnisse, namentlich die Intensivierung des Verkehrs, außerordentliche Möglichkeiten für beträchtliche Lieferungen eröffnen.

Großbritannien ist ein bedeutender Kunde der schwedischen Steinindustrie. Der Gesamtimport macht hier 45 000 Tonnen im Werte von 1,2 Mill. Kronen aus. Im Gegensatz zu anderen Ländern, die hauptsächlich schwedische Steine einkaufen, lag das Schwergewicht der Einfuhr hier auf Randsteinen, erst in zweiter Linie handelte der britische Markt handgehaunene Pflastersteine ein. Das Wertverhältnis war hier 900 000 Kronen und 300 000 Kronen. Regelmäßige Steintransporte leitet Schweden nach Danzig ab. Im letzten Jahre importierte dieser Platz 8500 Tonnen schwedische

Steine im Werte von 168 000 Kronen. Der Verlust im Steinergeschäft mit Danzig ist besonders fühlbar. Die Verkäufe gingen um 350 000 Kronen zurück. Beträchtlich schränkte auch Großbritannien seine Bestellungen an Steinen ein. Auch die Lieferungen nach Großbritannien zeigten im letzten Jahre einen Rückgang von 150 000 Kronen. Märkte von Bedeutung sind weiterhin noch Rußland, das 2400 Tonnen schwedischer Steine im Werte von 61 000 Kronen aufnahm. Deftliche Märkte wie Polen, das 1700 Tonnen im Werte von 37 000 Kronen, mit Litauen, das 16 000 Tonnen im Werte von 27 000 Kronen einhandelte, schließlich der nahe Orient, voran Ägypten, das sich aufnahmefähig zeigte für 1300 Tonnen schwedische Plastersteine im Werte von 25 000 Kronen und andere mehr. Interessant ist schließlich noch die Gestaltung der Exporte von unbehauenen Granitblöcken aus Schweden. Die schwedischen Außenhändlerkreise pflegen diesen Ausfuhrwirtschaftszweig mit größerer Sorgfalt, da sich offenbar für den Export Güter auf internationalen Märkten bessere Absatzmöglichkeiten entwickeln lassen. Nebenfalls ist die Ausfuhr hier seit Jahren in stetigem Aufstiege begriffen. Die Ausfuhrergebnisse der Vorkriegszeit, die auf allen übrigen Gebieten des schwedischen Steinbruggewerbes zumeist noch Höchstleistungen darstellten, sind schon weit überschritten. Unbehauene Granitblöcke exportierte Schweden im letzten Jahre vor dem Kriege etwa 76 000 Tonnen im Werte von 3,1 Mill. Kronen. In den letzten beiden Jahren hat hier der Export von 77 500 Tonnen im Werte von 4,6 Mill. Kronen schon annähernd 89 000 Tonnen im Werte von 5,4 Mill. Kronen erreichen können. Auf diesem Gebiet ist der Außenhandel am regsten nach Deutschland. Der deutsche Steinmarkt nimmt heute bereits dem Werte nach mehr als aus Schweden auf als vor dem Kriege! In den letzten beiden Jahren sind die deutschen Importe von 39 000 Tonnen im Werte von 2,4 Mill. Kronen auf knapp 41 000 Tonnen im Werte von 2,8 Mill. Kronen gestiegen. Der Wert der Einfuhr der Vorkriegszeit betrug im Jahre 2,4 Mill. Kronen. Die Ausfuhrwirtschaft schwedischer Granitblöcke ist sehr vielseitig orientiert. Wesentliche Verbraucher waren nach Deutschland die Vereinigten Staaten, Großbritannien, die Tschechoslowakei, Dänemark, Argentinien, Belgien und andere Länder.

Aufgang im Steingewerbe Norwegens.

Die gleichen Gründe, die eine wesentliche Verschlechterung der schwedischen Absatzbewegung für Steine verursachten, haben für die auffällige Anspannung der Lage in der Steinindustrie Norwegens zu gelten. Die Verkaufsverhältnisse haben sich unter dem Druck weltwirtschaftlicher Depressionen so ungünstig für die Steinindustrie Norwegens gestaltet, daß die Notwendigkeit umfassender Einschränkungsmaßnahmen unausweichlich ist. In verschiedenen Steinbrüchbetrieben Norwegens hat man darum seit einiger Zeit völlige Arbeitsruhe eintreten lassen, man ist auf eine beträchtliche Arbeitseinschränkung gekommen. Durchschnittlich wird jetzt überall nur der dritte Teil der normalen Arbeitswoche eingehalten. 10 000 norwegische Steinarbeiter sind entlassen worden. Man trägt sich auch hier in den einschlägigen Kreisen mit vielfachen Überlegungen, welche Maßnahmen zur Steuerung der überraschend schnell abwärtsleitenden Verhältnisse in der norwegischen Steinindustrie irgendwie erfolgversprechend anzuwenden wären. An diesem für die norwegische Wirtschaft recht wichtigen Problem ist nun schon ziemlich vergeblich, meist mit wenig brauchbaren Mitteln herumoperiert worden. Interessant und entschieden zweckmäßig ist die Idee einer Verengung der Absatzverhältnisse in einer angebotenen Verkürzung für die gemeinsame Behandlung ausnahmsweise ausichtsreicher Verbrauchsmärkte mit den schwedischen Steinwerten. Maßgebend für diese ausfuhrpolitischen Maßnahmen war der Gedanke einer einheitlichen Bearbeitung des argentinischen Steinmarktes. Infolge unausschießbarer Notwendigkeit einer umgehenden großzügigen Intensivierung des argentinischen Verkehrs im Interesse einer Erhaltung der nationalen Wirtschaftsgeltung sind, aus einfachen verkehrspolitischen Rücksichten, die argentinischen Verkehrsverantwortlichen zu Entschlüssen gekommen, Straßenbauten vor den schwierigeren und damit langwierigeren Anlagen von Eisenbahnen den Vorzug zu geben. Diese Entschlüsse werden die erfahrungsmäßig steinarmen argentinischen Baumärkte in größere Abhängigkeit von leistungs-fähigen ausländischen Versorgern bringen müssen, da sich notwendig gerade für Wege und Chausseebauten bedeutende Steinmengen erforderlich machen. Sowohl Norwegen wie Schweden haben sich bereits zu Argentinien ausbaufähige Absatzbeziehungen verschaffen können. Man sieht nun darum in diesen Kreisen besonders vorteilhafte Gelegenheiten, jetzt diese wertvollen Verbindungen zu verstärken und damit die Krise, die die Steinindustrie beider Länder mit gleicher Härte trifft, abzuwenden oder wenigstens in ihrer schmerzlichen Wirkung auf die Volkswirtschaft zu mildern. Zuverlässig orientierte Organe der norwegischen Steinausfuhr haben in Verfolg derartigen Bestrebungen die argentinischen Steineinfuhrmärkte und ihren voraussetzlichen Bedarf eingehendem, methodischem Studium unterzogen. Nach den danach gemachten Erfahrungen ist in nächsten Jahren mit einem Importbedarf von ungefähr 200 000 Tonnen zu rechnen. Gebraucht werden in der Hauptsache Kanten- und Plastersteine. Eine besondere Aufmerksamkeit wurde im übrigen bei der Erfassung aller möglichen Marktgelegenheiten der Unternehmung der Werbe- und Verkaufsverhältnisse der Exportorganisation der UESR. gewidmet.

Die Russen zeigen sich in hohem Grade interessiert an der Herstellung lohnender Absatzbeziehungen zu den sehr entwicklungs-fähigen südamerikanischen Baumärkten. Die Sowjets versuchen, Abzägen durch rücksichtslose Unterbietung anderer internationaler Steinaußenhändler zu erreichen. Die Norweger haben gewisse Gefahren für ihre Exportbeziehungen zu Argentinien voraus. Es hat sich aber neuerdings gezeigt, daß das von den Russen auf den Markt gebrachte Material so minderwertig war, daß eine starke Unzufriedenheit unter den Bauwirten Argentinien gegen russische Steine besteht, die fraglos trotz des ausnahmsweise günstigen Preises die Wettbewerbsfähigkeit russischer Steine erheblich einschränken wird.

„Schafft Arbeit! Gestaltet die Arbeitslosenhilfe produktiv und baut Kleinstpflasterstraßen!“

So lautet der Schlusssatz einer Eingabe an den Sächsischen Landtag, um vermehrte Mittel für den Kleinstpflasterstraßenbau im Staatshaushalt bereitzustellen. Diese Eingabe ist unterzeichnet vom Landesverband für das sächsische Stein- und Straßenbau-Gewerbe E. V., Vereinigung der Hartsteinindustriellen in der Oberlausitz, Verband der Steinindustriellen Südwest-Sachsens E. V., Verband der Steinindustrie Leipzig-Grimma-Logau E. V. und vom Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands, Leipzig.

Aus der Begründung heben wir hervor: War der Straßenbauet in Sachsen 1929 noch mit 24,7 Mill. Mark eingesezt, so verminderte sich dieser Betrag im Jahre 1930 auf 17,9 Mill. Mark und sollen die Geldmittel für 1931/1932 nur 16,22 Mill. Mark betragen, gegenüber 1929 ist damit ein Abbruch von zirka 35 Prozent erfolgt. Die Abbrüche für die Staatsjahre 1930/1931 und 1931/1932 von insgesamt 15,28 Mill. Mark lassen unwillkürlich die Frage offen, was nun vom Straßenbauprogramm, aufgestellt auf Grund der bekannten Denkschrift vom 4. Februar 1928, eigentlich übrig geblieben ist. Der keineswegs abgeschlossenen Entwicklung des Kraftverkehrs wiesens trug das Straßenbauprogramm der Sächsischen Regierung auch für die weitere Zukunft Rechnung, die Erfolge des sächsischen Straßenbaues in den Jahren bis 1929 waren weit über die Landesgrenzen bekannt, sächsische Straßenbauingenieure wurden berufen, auch in anderen Ländern ein gleiches Programm aufzustellen; und da berührt es eigentümlich, daß in dem eigentlichen Ursprungslande dieses Gedankens von diesem Programm in den letzten zwei Jahren so maßlos und rücksichtslos abgewichen worden ist.

Der Herr Finanzminister hat in seinen Ausführungen zum Straßenbauet bemerkt, daß von den vorgesehnen 16,22 Mill. Mark sich auf die Unterhaltung 13,2 Mill. Mark und auf die Verbesserung 3,02 Mill. Mark verteilen; daß diese Mittel dazu ausreichen werden, das bisher Geschaffene zu erhalten, um andererseits nur in geringem Umfang zur Herstellung von endgültigen Decklagen verwendet werden zu können. Schon der Rückgang der Straßenbeseftigungen in endgültiger Decklage im Jahre 1930, vor allen Dingen in Kleinstpflasterdecken von zirka 75 Prozent zeigt, daß dieses nur und allein auf Kosten der Herstellung von Kleinstpflasterstraßen geschehen ist. Dies gibt der Herr Finanzminister selbst zu, mit der Begründung, „weil dem Verkehr mehr gedient ist, wenn er auf einer möglichst großen Länge der Staatsstraßen gute Decklagen findet, als wenn kürzere Strecken mit hochwertigen Decken beseftigt sind“.

Unter voller Würdigung der gegebenen Tatsachen fragt es sich, ob es richtig war, so radikal die Beseftigung in Kleinstpflaster zurückzuführen. Legt man die vom Herrn Finanzminister angegebenen Zahlen zugrunde, u. a. daß 570 Kilometer Deden mit Halbbelandung und 1645 Kilometer Deden mit Oberflächenanstrich fertiggestellt sind, so ergibt die am 6. März 1931 erfolgte Straßenbeseftigung anlässlich der Leipziger Frühjahrsmesse 1931 und das dafür vom Straßen- und Wasserbauamt Leipzig angegebene Zahlenmaterial, daß für die erforderlichen — jährlich wiederkehrenden — Nachbehandlungen 2,8 Mill. Mark notwendig sind bei dem vom Bauamt Leipzig ausgewiesenen Betrag für 1930 von 0,27 Mill. Mark pro Quadratmeter Nachbehandlung mit Kaltasphalt; daß derartige jährliche Nachbehandlungen notwendig sind, ergibt das Zahlenmaterial des Straßen- und Wasserbauamts Leipzig und der tatsächliche Zustand der besftigten Straßen.

Es muß geprüft werden, ob derartige Beträge für jährliche Nachbehandlungen von 2,8 Mill. Mark nicht auch vorteilhaft für die Herstellung von Kleinstpflaster verwendet werden können.

Kolleginnen und Kollegen! Väter und Mütter!

Eure gewerkschaftliche Pflicht ist noch nicht erfüllt, wenn ihr nur selbst der Organisation angehört. Eure Pflicht ist es, die erwerbstätigen Familienangehörigen, besonders auch die in der Heimarbeit Beschäftigten, der zuständigen Gewerkschaft zuzuführen. Eure im Lehrverhältnis sich befindlichen Söhne und Töchter gehören in die Jugendabteilung des zuständigen Verbandes.

Der augenblickliche Preisstand für Steinmaterial und Straßenbaukosten ermöglicht die Herstellung von 1 Kilometer Kleinstpflasterstraßen bei 6 Meter Breite mit 48 000 Mark. Für diesen Betrag hätte man jährlich 55,52 Kilometer schwerbeseftigte Deden herstellen können bei Einsparung des jährlichen Aufwandes für Nachbehandlung von 2,8 Mill. Mark.

Unter Berücksichtigung einer zukünftigen Verkehrserweiterung ist die Lebensdauer der Kleinstpflasterdecke auf 30 Jahre anzusehen; es ergibt sich, daß in 30 Jahren 1665 Kilometer Straßenbeden in Kleinstpflaster hergestellt werden können für den Betrag der jährlichen Nachbehandlungs-kosten; da aber die Neuanlage einer sogenannten neuzeitlichen Straßenbede größere Kosten verursacht — die Zahlen des Leipziger Straßenbauamtes sind als Grundlage angenommen —, so ergibt sich bei 15jähriger Lebensdauer einer Kaltasphaltdecke einschließlich der jährlich notwendigen Nachbehandlung ein Preis, der einer Kleinstpflasterdecke gleichkommt, wobei beachtet werden muß, daß Kleinstpflaster bei 15jähriger Lebensdauer keine Unterhaltungskosten benötigt. Nun kann mit ruhigem Gewissen behauptet werden, daß eine 15jährige Lebensdauer einer Kaltasphaltdecke auf angenommener Schätzung beruht, denn derartige Deden liegen erst seit 5 Jahren, während die Lebensdauer von 30 Jahren bei Kleinstpflasterdecken auf Tatsachen beruht. Die Fachleute sind sich einig, daß alle 10 Jahre die Trümpfen von Grund auf erneuert werden müssen. Nimmt man die Erneuerungskosten, wie diese jetzt gewesen sind und den Preis der Nachbehandlung als gegeben an, so ergibt sich im Vergleich zur Lebensdauer der Kleinstpflasterdecke von 30 Jahren, daß in dieser Zeit fast das Doppelte für eine Kaltasphaltdecke beansprucht wird.

Wenn auch dem Verkeh kein Recht gegeben werden muß, wie der Herr Finanzminister in seiner Begründung sagt, so ist es nach oben Begleitet unrichtig, derartige Abstriche für die Beseftigung schwerer Deden vorzunehmen, sondern ist es aus wirtschaftlichen Gründen angebracht, die sogenannten neuzeitlichen Deden als das anzusehen, was sie tatsächlich sind, nämlich

„Ersatzbauweisen zur provisorischen Beseftigung der Straßen“, die insbesondere auch aus weiter unten angeführten Gründen in einem höheren Prozentfuß durch schwere Deden ersetzt werden müssen.

Der Herr Finanzminister hat es unterlassen, seinen Vorstoß mit der Wirkung für den Arbeitsmarkt in Einlang zu bringen. Hierbei wird Bezug genommen auf das bereits den Herren Abgeordneten zugestellte Flugblatt

„Straßenbau im Dienste der Arbeitslosenhilfe“.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die produktive Herabsetzung der Arbeitslosigkeit bei allen Mitteln, die für die Allgemeinheit bestimmt, in erster Linie — schon moralisch begründet — berücksichtigt werden muß.

Die nachstehenden Arbeitslosenziffern der sächsischen Wegebau- und Straßenbauarbeiter zeigen dies mit großer Deutlichkeit: Von rund 12 000 Arbeitern (Stein- und Straßenbauarbeiter) waren arbeitslos

September 1930	42,8 Prozent	Dezember 1930	76,5 Prozent
Oktober 1930	49,7 Prozent	Januar 1931	73,6 Prozent
November 1930	57,3 Prozent	Februar 1931	72,3 Prozent

Im September 1930 waren von den arbeitslosen Stein- und Straßenbauarbeitern Sachsens 57,9 Prozent von der staatlichen Arbeitslosenericherung ausgenommen, während der Reichsbürgerschnitt 47,6 Prozent war. Durch Krisen- und Wohlfahrtsfürsorge liegen sie in der Hauptsache den Gemeinden zur Last.

Es kann nun jederzeit nachgewiesen werden, daß 1 Kilometer Kleinstpflasterstraße einschließlich Herstellung der Steine und der Straßenbauarbeiten vierzig Arbeiter zwei Monate produktiv beschäftigt, während die neuzeitlichen Deden nur etwa 20 Prozent bei ihrer überwiegend maschinellen Herstellung der Baustoffe und maschinellen Verarbeitung gebrauchen. Bemessen kann dies schon in einem einzigen Falle werden durch ein Propagandablatt für deutschen Hartasphalt, in dem ein Vorzug durch die Anpreisung begründet wird, daß je nach Wunsch des Auftraggebers täglich 500—1000 Quadratmeter in 5 Zentimeter Stärke verlegt werden können. Diese Leistungssteigerung kann selbstverständlich nur durch Einlegen mehrerer Maschinen erreicht werden.

Von den Berufsorganisationen, die die Eingabe unterzeichnet haben, wird an den Beschluß im Hauptauschuß des sächsischen Landtages vom 21. Januar 1931 erinnert, der „das Staatsministerium ersucht, die staatliche Bauverwaltung anzuweisen, daß dem Steinstraßenbau bzw. diesem Straßenbelag gegenüber dem modernen Straßenbau der Vorzug eingeräumt wird. Wenn auch der moderne Straßenbau in der Herstellung billiger ist, so ist die Unterhaltung gegenüber Kleinstpflasterstraßen derart kostspielig, daß Kleinstpflasterstraßen im Endziel billiger sind.“

Die Eingabe ist noch durch Wiedergabe von Photos sächsischer Straßen beweiskräftig gestützt, und zwar durch Groß-Steinpflaster 74 Jahre alt, unverwüstlich, trotz täglich großer Belastung; ebenso Kleinstpflasterstraßen, 1924 eingebaut, trotz schweren Verkehrs nichts verändert; daneben Straßenbeden von Solidit-Beton 1926 gebaut, mittlerer Verkehr, sehen aus, als habe eine Erderbütterung stattgefunden.

Wir können nur wünschen, daß die in Frage kommenden Kreise bei allen Maßnahmen die Arbeitslosigkeit nicht außer acht lassen, selbst auf die Gefahr hin, das gegenwärtige Geschlecht etwas höher zu belasten, was in der Eingabe auch mit Recht betont wird.

Die Würzburger Lügensteine

Anfang dieses Jahres brachte im „Vorwärts“ Kurt Schmelzer darüber folgende historische aber amüsante Unterlage:

Der Name des Ephythalos (Ein Grieche, der im Jahre 480 v. Chr. die Griechen an die Perser verrät. Red. St.) ist wegen schänden Verrats an seinem Volk auf die Nachwelt gekommen; der Name des hochgelehrten Würzburger Professors Johann Bartholomäus Adam Behringer, Doktors der Medizin und Philosophie, wäre längst und mit Recht vergessen, wenn die Welt nicht einmal unbändig über ihn gelacht hätte. Das kam so:

Er war wohl ein sehr aufgeblähter und auf seine Gelehrsamkeit übermäßig stolzer Herr, und seine Studenten zerbrachen sich den Kopf, wie sie ihn einmal gründlich hereinlegen möchten. Nun war damals (Jahr 1726) die Paläontologie, die Wissenschaft von den vorweltlichen Geschöpfen, eine Sache, wegen der die Herren Professoren leblich viel Tinte verprühten. Unseres ehrenwerten Professors Behringer Steckenpferd war diese neue Wissenschaft, und er huddelte eifrig in Würzburgs Umgebung nach versteinerten Pflanzen und Tieren und redete und schrieb gelehrte Sachen darüber. Da kam einer seiner Studenten, ein spatziger Kopf, auf den Einfall, künstliche Versteinungen zu fabricieren. Gedacht, getan: man holte Platten und Blöcke aus Mergelkalk und schnitt und meißelte die abenteuerlichsten „Fossilien“ hinein, an die hundert, mengte sie vorsichtig mit echten Versteinungen und vergrub sie bei Nacht und Nebel an einem Ort, da man dann dem Famulus des Professors, Georg Ludwig Hueber, unter dem Siegel der Verschwiegenheit entdeckte. Der berichtete natürlich von den seltenen Funden eilig seinem Herrn und Meister. Bei Fadeschein in aller Heimlichkeit und Stille grub man nachts an dem bezeichneten Orte, grub, suchte und fand. Staunte und freute sich unbändig über die nie gelebten hochinteressanten Stücke, die man da hervorholte. Da gab es die seltsamsten Wesen, Eier, Pflanzen, eine Spinne, die samt ihrem Netz versteinert war, einen Kometen mit Schweif, einen Urmenschen und gar einen Stein, auf dem der Name des Allmächtigen Jahwe in hebräischen Lettern zu lesen war. Über selbst das konnte den gelehrten Herrn nicht stutzig machen, tobte doch der Streit noch erbittert über den Charakter aller fossilen Funde.

Professor Dr. Johann Bartholomäus Adam Behringer ließ seinen Famulus und auch die Studenten, die eifrig beim Suchen halfen, heilige Eide ablegen, Stillschweigen über diese welterschütternde Sache zu bewahren, bis der Fundort ganz ausgebeutet sei. Und man beutete aus.

Der Professor, weit entfernt an eine Blasphemie zu glauben, schrieb im Verein mit seinem getreuen Famulus ein grundgelehr-

tes schwer wissenschaftliches Werk, die „Lithographia Würceburgensis“, lateinisch natürlich, wie es damals üblich war, beschrieb seine Funde und ihre Wichtigkeit eingehend, fügte auch auf 21 Kupfertafeln die wichtigsten im Bilde bei und wurde täglich stolzer auf sein Glück und auf seine Gelehrsamkeit. Das Werk nahm seinen Weg in die wissenschaftliche Welt und erregte ungeheures Aufsehen.

Wie sich die Studenten den Buckel voll lachten, braucht kaum gesagt zu werden. Aber der Spatz wäre ja nicht vollkommen gewesen, wenn man den Gelehrten in seinem stolzen Glauben gelassen hätte. Und so grub eines Tages der Herr Professor höchst eigenhändig eine Steinplatte aus mit einer sonderbaren Verfeinerung: da stand wahr und wahrhaftig sein eigener Name Behringer versteinert in einer Platte zu lesen.

Ein wahnsinniges Gelächter tobte los. Was sollte der arme Gefoppte tun? Er kaufte sämtliche erreichbaren Exemplare seiner ach so gelehrten „Lithographia Würceburgensis“ auf und vernichtete sie. Das Gelächter tobte weiter, und alle Exemplare seines inzwischen weitverbreiteten Buches konnte er ja doch nicht mehr erreichen. Und 40 Jahre später, 1766, erschien eine Neuauflage zu seinem lächerlichen Ruhme. Aber das erlebte er zu seinem Glück nicht mehr.

Zweifelt jemand an dieser wahrhaftigen Geschichte, so kann er im Bamberger Naturalienkabinett, auch im geologischen Institut der Universität Würzburg noch heutigen Tages die „Würzburger Lügensteine“ ansehen, die die Originalausgaben der von den Studenten verfertigten Fossilien sind. Auch die „Lithographia Würceburgensis“ ist noch in mehreren Exemplaren erhalten und wird von den Bibliotheken, die sie besitzen, als besondere Kuriosität geschützt.

Wundert man sich, wie ein gelehrter Herr auf diesen Unsinn hereinfallen konnte, zumal auf den versteinerten Namen Jahwe, so darf man nicht vergessen, daß vor zweihundert Jahren die Naturwissenschaften noch arg in den Kinderschuhen steckten, menschliche Schwäche, Eitelkeit, Freude über den Neid der Kollegen kamen hinzu, den armen Professor zu irritieren, und fiel nicht erst vor wenigen Jahren ein bekannter Autographensammler auf einen Originalbrief Napoleons herein, den der Fälscher wesentlich in — deutscher Sprache geschrieben hatte?

Aus der Frühzeit der Erdölbeleuchtung

Wer heute die Lichtfluten schaut, die allabendlich in den Städten aufstrahlen, dem will es fast unmöglich erscheinen, daß noch vor wenigen Menschenaltern die Welt sich zur Beleuchtung auf Kerzen und Kienspan angewiesen sah. Denn auch das Erdöl, das heute schon wieder durch Gas und Elektrizität in den Hintergrund gedrängt

worden ist, wurde als Beleuchtungsmittel erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts bekannt. Damals erst kam es in den Handel und Verkeh, während es vorher nur an den Fundstellen in Gestalt von heiligen Feuer, wie in Baku, in Brand gesetzt werden konnte. In Europa kommt Erdöl u. a. in Galizien vor. Von hier soll das Erdöl seinen Weg in die Welt angetreten haben.

Auf einem Grabstein des Friedhofes in Drohobycz ist zu lesen, daß der darunter liegende Abraham Schreiner der erste war, der Petroleum erzeugte und in den Handel brachte. Schreiner ist in den 1890er Jahren als alter Mann gestorben, nachdem er seine letzten Lebensjahre in großer Armut verbracht hatte. Seine Erfindung oder Entdeckung, die er im Winter des Jahres 1853 gemacht hatte, verschaffte anderen, aber nicht ihm Reichtümer, das so häufige Entbederlos.

Genau besehen war aber Schreiner nicht, wie seine dankbaren Mitbürger zum Ausdruck bringen wollten, der erste Erzeuger des galizischen Erdöles, sondern der Wiederentdecker. Schon ein Menschenalter vor ihm war in Galizien auf Erdöl geschürft und aus dem Rohöl Leuchtöl abdestilliert worden. Das geschah zwischen den Jahren 1810 und 1817 durch Josef Heder, der damals Beamter auf der Saline Modrzyz bei Drohobycz war und bei dem Orte Trusavice Erdöl gewann und wo noch im Jahre 1880 einige Leuchte von ihm herrührenden Schächte festgesetzt werden konnten. Heder hat selbst in den Jahrbüchern des k. k. Polytechnischen Instituts in Wien darüber unter der Überschrift „das Bergöl in Galizien“ berichtet und sagt u. a.: „Seit dem Jahre 1817 wird nun die Naphtha in der Umgebung von Drohobycz zur Beleuchtung verwendet und wurde sich bis jetzt schon vielleicht allgemein ausbreitet haben, wenn diese herrliche Quelle nicht bald darauf zur Unbedeutendheit versiegt wäre, nachdem sie bei ihrer Auffindung in obbemerkten Jahren zu 2—3000 Garnez Bergöl wöchentlich lieferte.“ Im Jahre 1817 konnte Heder in Prag eine öffentliche Probe der Beleuchtung mit seinem Erzeugnis machen, die zur vollen Zufriedenheit der Behörden ausfiel und zu einem Vertragsabschluß zur Lieferung von Naphtha führte. Der strenge Winter verhinderte jedoch die Ausführung einer großen Sendung. Die Ware blieb in Brzmysl liegen und die Vermarktung von Prag verweigerte nachher die Annahme der Sendung. Ein langwieriger Rechtsstreit, der folgte, endete mit der Beurteilung hawers zur Zahlung von 6000 Gulden. Das zog den finanziellen Zusammenbruch Heders nach sich und er ist bald darauf aus Kummer über das Mißlingen seiner Unternehmung gestorben.

Rund 40 Jahre lang war dann jede Spur des Hederischen Unternehmens verschwunden. Die teatarrige Flüssigkeit, durch die sich der Boden um Boryslaw auszeichnete, wurde von den Einwohnern zu Arzneimitteln, zu Wagenfett, zu Siegellack und ähnlichem verarbeitet. Einer solchen Beschäftigung widmete sich auch Abraham

Stänkerei

Im großen wie im kleinen Kreise
ist ein Stänker; oft sind's viele.
Um des Stänkerns willen
dreht er Stänkerpillen.
Und er bläst nach kind'cher Weise
kind'sche Seifenblasenspiele.

Wenn Kollegen schon mal einig waren
— dieses ist durchaus nicht immer so —
kommt Herr Stunk dahergefahren,
setzt mit KGD-Gebaren
seinen Keil an — irgendwo,
und mit halbverfaulten Phrasen,
die schon stich zur Welt gekommen,
bringt er Gründe ohne Grund;
sagt, die Eden seien rund,
kurz, es sind nur Seifenblasen,
die er seinem Hirn entnommen.

Stänker! Paßt dir etwas nicht,
gut, so melde dich zum Wort.
Paßt dir aber alles nicht,
bist du am verkehrten Ort.

W. Liebers.

Wie prüfe ich eine zusammengezahlte (addierte) Zahlenreihe?

Unser rühriger Kollege Richard Thomä, Vorsitzender der
Zahlstelle Hästik (Sa.), hat eine alte Prüfungsmethode über
addierte Zahlenkolonnen neu aufgefrißt, die bereits früher ähn-
lich in den höheren Klassen einzelner Schulen gelehrt wurde. Die
Prüfungsmethode will nun unser Kollege vor allem den Kassierern
und Revisoren zur Kenntnis bringen und schreibt aus diesem
Grunde:

Hierüber wird schon mancher Kollege nachgedacht haben, und weiß
das Prüfungsverfahren besonders Kassierer und auch Revisoren be-
nötigen, so soll es praktisch und leicht faßlich vorgeführt werden.
Wenn wir eine Zahlenkolonne zusammengeordnet haben und über
die Richtigkeit im Zweifel sind, so machen wir es folgendermaßen:
Die erste Summe, beispielsweise 629,38 Mark, zählen wir zu-
ammen: 6 + 2 + 9 + 3 + 8 = 28, die 2 + 8 ebenfalls, ergibt 10,
das macht 3 + 1 + 5 = 9 und so fort. Diese so gefundenen Zahlen
schreiben wir auf einem Stückchen Papier untereinander und zählen
das Resultat dann ebenfalls wieder auf die vorstehende Weise zu-
ammen. Werden in den Zahlstellen die an die einzelnen Kollegen
verausgabten Summen für die Erwerbslosenunterstützung zu-
sammengerechnet, so ergeben sich mitunter ganz ansehnliche Beträge.
Nehmen wir an, es wären 3729,80 Mark, so zählen wir schnell auch
diese Zahlen zusammen. Also 3 + 7 + 2 + 9 + 8 = 29, die 2 + 9
ergeben 11, und das machen wir nochmal so: 1 + 1 = 2. Wenn nun
die von oben zusammengezahlten Ausgabenposten, reduziert auf
kleinste Zahlen, auch als Endzahl eine 2 ergeben, dann stimmt
unsere Addition.

Als Beispiel wollen wir die Ausgaben für die Hauptkasse bei
einer mittleren Zahlstelle annehmen:

Für Erwerbslosenunterstützung (am Ort)	3729,80	3 + 7 + 2 + 9 + 8 = 29, 2 + 9 = 11, 1 + 1 = 2
Für Erwerbslosenernährung (auf der Meise)	83,50	8 + 3 + 5 = 16, 1 + 6 = 7
Für Erwerbslosenernährung (bei Kranke)	621,70	6 + 2 + 1 + 7 = 16, 1 + 6 = 7
Für Beschäftigtenunterstützung	118,40	1 + 1 + 8 + 4 = 14, 1 + 4 = 5
Für Umwagunterstützung	95,00	9 + 5 = 14, 1 + 4 = 5
Für Sterbegeld	110,00	1 + 1 = 2
Für Rechtschutzkosten	69,30	6 + 9 + 3 + 5 = 23, 2 + 3 = 5
Für Notunterstützung	40,00	4 + 0 = 4
In bar an die Hauptkasse gefandt	211,50	2 + 3 + 5 + 1 + 9 + 6 = 26, 2 + 6 = 8
	7217,51	4 + 1 = 5
		7 + 2 + 1 + 7 + 5 + 1 = 23, 2 + 3 = 5

Von oben herunter, wie auch in der errechneten Summe, ergab
sich die kleinste Zahl, als 5, somit haben wir richtig zusammen-
gezählt. Möge diese leichte Methode allen, die viel zusammen-
zählen müssen, Erleichterung und Freude bringen. Bitte versuchen!

Schreiner. In seiner in einer Talstreckung am Nordrande der Kar-
paten gelegenen Hütte befand sich im Keller eine Erdölquelle.
Schreiner stellte aus der fetten Masse Stiefelwische her und für
einen Kreuzer konnte sich jeder bei ihm die Stiefel schmirren. Gegen
Ende Oktober des Jahres 1853 hatte es zu schneien angefangen und
es war plötzlich Winter geworden. Als Schreiner eines Morgens
erwachte, hatte der Wind den Schnee so hoch vor seine Hütte geweht,
daß er nicht auf die Straße hinaus konnte. Das Verhungern
brachte er nicht zu befürchten, denn die Speorräte lagen bereits für
den Winter aufgehäuft da. Dagegen trieb ihn das Fehlen von
Brennöl zur Verzweiflung.

Schon am ersten Abend war das Vellämpchen ausgegangen, und
Schreiner, der sich keine bessere Zerstreuung wußte, als im Talmud
zu lesen, sah sich in der Finsternis zur Untätigkeit verurteilt. In
einer schlaflosen Nacht kam er auf den Gedanken, die fette Erdölmasse
aus seinem Keller auf ihre Verwendbarkeit als Brennstoff hin zu
prüfen. Er riß einige Fäden aus seiner Bartentweife, rollte sie
zusammen und knetete um den so erhaltenen Docht eine Kugel aus
dem Schlamm. Die Baumwollfäden legte die Fettigkeit ein, und als
er sie entzündete, erhob sich eine rote Flamme die Stube. So sah die
erste Lampe aus. Erst zwei Jahre später glückte es einem Ameri-
kaner, das Erdöl zu Beleuchtungszwecken zu verwenden, zu einer
Zeit also, zu der die Erfindung Schreiners schon in einem großen
Teile Desterreichs bekannt war.

Schreiner ahnte nicht, welche Dienste er der Menschheit erwiesen
hatte. Er sah es schon als ein Glück für sich an, daß er von jetzt ab
das Geld für die Beleuchtung seiner Stube sparen würde. Vor
allem beschäftigte ihn der Gedanke, wie er das Fett, das im
Schlamm enthalten war und das den eigentlichen Leuchtstoff bil-
dete, absondern könnte. In einer Brennerlei hatte er oft gesehen, wie
man aus der Kartoffelmehlsche Spiritus destilliert, und er beschloß,
mit dem Schlamm einen ähnlichen Versuch zu machen. Als er das
Haus verlassen konnte, suchte er den Besitzer der Brennerlei auf
und bat ihn, ihm auf kurze Zeit den Destillierapparat zu über-
lassen. Zu Hause schüttete er den mit Fettigkeit vermischten Schlamm
in den Apparat und gewann nach Durchführung des Destilliervor-
ganges eine leicht bewegliche gelbliche Flüssigkeit — das erste
Erdöl.
Den ersten Auftrag auf den neuen Brennstoff erhielt Schreiner
vom Apotheker in Drohobycz. Kurze Zeit darauf fuhr er mit
einem Kännchen Erdöl nach Lemberg und bekam von dem dortigen
Apotheker einen Auftrag auf ein ganzes Fäßchen der neuen Flüssig-
keit. Der Apotheker legte die erste Naphtharaaffinerie an. Als erstes
Haus wurde das Lemberger allgemeine Krankenhaus mit Erdöl
erleuchtet. Die Kunde davon drang bald nach Wien, und von dort
sand das Erdöl bald seinen Weg durch ganz Europa. Dr. B. S.

Teterow. Die Versammlung war von 21 Kollegen besucht. Auf
der Tagesordnung standen sechs Punkte. 1. Aufnahme neuer Mit-
glieder und eine Umföhrung. 2. Abrechnung vom 4. Quartal
(Die Kasse war geprüft worden, der Kassierer entlastet.). 3. gab
Kollege Zieffe den Bericht vom Ortsausflug. 4. Beitrags-
zahlung. Hier wurde der Vorschlag gemacht, bei Erwerbslosigkeit
einen Einheitsbeitrag zu schaffen von ungefähr 50 Pfg., der bei der
Unterstützung als voller Beitrag zählt. Ferner wurde erwähnt,
die Unterstützung zu erhöhen und die Höchstdauer von 8 auf
12 Wochen zu verschieben, und nach 52 Wochen schon unterstützung-
berechtigt. (Verbandstag 1932.) 5. Abbau der Löhne und Be-
schickung der Konferenz nach Rostock. Als Delegierte wurden die
beiden Kollegen Lau und Kiepsudt gewählt. In „Verschie-
denes“ wurde beraten über die Spengelber nach Rostock und nach
Güstrow. Die Versammlung beschloß, nach Rostock 8 Mark und nach
Güstrow 5 Mark zu zahlen.

Magden. Am 8. März fand in Magden eine Bezirkskonferenz mit
folgender Tagesordnung statt: 1. Geschäftsbericht, 2. Vorstandswahl,
3. Verschiedenes. Mit Ausnahme von zwei waren alle Zahlstellen
durch Delegierte vertreten. Bevor mit der Tagesordnung begonnen
wurde, erteilte der Bezirksobmann dem Gauleiter Braun das
Wort zu einem Referat über „Rückblick und Ausblick“. Auf das
verflossene Jahr hinweisend sprach dieser über die politischen Er-
eignisse, den brutalen Kampf des Unternehmertums gegen die
Sozialversicherungen und Löhne, die Wichtigkeit des Schlichtungs-
wesens, sowie die große Bedeutung der Gewerkschaften. Weiter
berichtete er über den Stand der Reichstärkerhandlungen und
gab die von uns und den Unternehmern in dieser Beziehung ge-
stellten Forderungen bekannt. Hierbei erwähnte er insbesondere,
daß der geforderte Passus, wonach das Affordoll 20 Prozent über
den Zeitlöhnen liege, auch für das hiesige Gebiet maßgebend werde.
Die Ausichten für die Steinindustrie bezeichnete er als schlecht.
Wohl seien Anzeichen einer Wiederbevorzugung von Naturstein,
sowie Profitierung der Neubauten vorhanden. Auch sei die Gau-
leitung an größere Kommunen herangetreten mit der Bitte, ein-
heimisches Material zu verwenden. Trotz Zusicherungen bestehe
jedoch infolge der finanziellen Notlage wenig Aussicht auf größere
Aufträge. Die Wirtschaftskrise, die nicht nur eine nationale, son-
dern eine Weltkrise ist und ein völliges Verlagen der kapitalistischen
Wirtschaftsordnung bedeute, könne auch nicht nur national, sondern
international behoben werden. Das Gebot der Stunde für die
Arbeiterkassen sei Einigkeit. Die Spaltungsversuche, ob von links,
durch Bildung der KGD oder von rechts durch Zerstückelung unserer
Bewegung, müssen im Interesse der gesamten Arbeiterkassen mit
aller Entschiedenheit zurückgewiesen werden. Jeder, der nur ein
wenig rechnen könne, müsse begreifen, daß mit einem Wochenbeitrag
von 10 Pfg., wie ihn die KGD erhebt, kein Kampf geführt werden
kann. An Hand eines Beispiels aus dem Rastgebiert (Dornap)
kennzeichnete er die Unfähigkeit der KGD. Diese hat es dort ver-
standen, unsere Kollegen zu ausichtslosen Taten aufzuputschen und
sie nachher einfach sitzen zu lassen. — Zur Kennzeichnung der
KGD wies er auf deren veröbertertes Italien hin, wo nach Er-
rechnungen des Internationalen Arbeitsamtes der Reallohn mit 39
im Vergleich zu England mit 100 und Deutschland mit 73 und die
Lebenshaltungskosten mit 127 dagegen in England mit 100 und
Deutschland mit 114 angegeben sind. Aber auch nachdem sei eine
nормale Lohnsetzung in Italien vorgenommen worden. Mit
einem Appell zur Einigkeit schloß der Gauleiter seine beifällig auf-
genommenen Ausführungen. — Der vom Bezirksleiter Haupt
gegebene Geschäftsbericht ließ eine gewisse Hoffen und umfangreiche
Tätigkeit erkennen. Die Zusammenarbeit mit den einzelnen Zahl-
stellen bezeichnete er als eine gute und dankte allen, die ihn durch
Rat und Tat unterstützten. Er bat die Zahlstellenleiter um pünkt-
liche Meldung der erwerbslosen Mitglieder am Ende jedes Monats.
Zur Lage im Verband stellte er fest, daß im verflossenen Jahr die
schlimmsten Befürchtungen übertroffen worden sind. Die Zahl der
Arbeitslosen habe den Rekordstand von 76,6 Prozent erreicht.
Weiter wies er auf die Gefahr hin, in der die einzelnen Zweige
der Sozialversicherung durch erhöhte Finanzprünahme und ver-
minderte Einnahme infolge der wirtschaftlichen Notlage sich be-
finden. In bezug auf die KGD wies er auf den Beschluß des
Zentralvorstandes hin, wonach sich jeder, der für diese wirbt, außer-
halb des Verbandes stellt. Er stellte fest, daß innerhalb unseres
Bezirks keine Gefahr der Gründung einer solchen vorhanden ist. —
Zu dem Lohnabkommen vom 23. Februar, das eine 10prozentige
Lohnreduzierung vorsieht, gab der Bezirksleiter die Beweggründe
der Annahme bekannt. Diese ließen erkennen, daß wirklich kein
anderer Ausweg vorhanden war, wofür die Tatsache, daß von
22 Bezirksstärkerkommissionenmitgliedern 20 für die Vereinbarung
stimmten. Am Schluß seiner Ausführungen gab er dann noch den
Zusammenschluß der hiesigen Unternehmer der Steinindustrie be-
kannt. Ob dies nun zum Schaden oder Nutzen der Kollegen ist,
könne noch nicht gesagt werden, wohl sei die Möglichkeit vorhanden,
daß durch den Reichsausschuh, der auf Grund der Syndikatbildung
gewährt wird, eine größere Anzahl Kollegen vorübergehend in
Arbeit kommen können. — Die Diskussion ergab, daß man mit der
Tätigkeit der Bezirksleitung vollkommen zufrieden ist. Bei der
Vorstandswahl wurde als Bezirksobmann der Kollege Bäsch,
Etringen, als Stellvertreter Joseph Mayer, Magden, und als
Schriftführer Wilhelm W., Magden, gewählt. Mit einem Appell
zur Einigkeit und unermüdeten Agitation für unsern Verband,
sand die Konferenz ihren Abschluß.

Rauterbach. In unserer Generalversammlung war zu begrüßen,
daß die Kollegen vollzählig erschienen waren. Ein Zeichen, daß
sie Interesse haben an der Organisation. Der Vorsitzende schilderte
die Arbeit des örtlichen Vorstandes innerhalb und außerhalb der
Zahlstelle. Alsdann wurde der Kassenbericht gegeben. Die Re-
visoren begrüßten, daß sich die Kasse immer in bester Ordnung
befinde. Die Kollegen erkannten die Arbeit ihrer Funktionäre an,
indem jedes Vorstandsmittglied seinen Posten weiter vertreten soll.
In Punkt „Verschiedenes“ wurde Kollegen Auskunft über die
Notverordnung, Arbeitslosen- und Krankenversicherung gegeben.
Auch einigen, die am Arbeitsgericht zu trn haben, wurde Auf-
klärung. Der Betriebsrat schilderte noch, mit welchen Methoden

Vom Kampf um Lohn und Arbeitsbedingungen

2. Gau: In Dobrilug vom Schleifereibetrieb Koppe fern-
bleiben!
4. Gau: In Bitterfeld ist für Kollegen aus dem Straßenbau die
Ja. Hermann H. r wegen Lohnindifferenzen gesperrt; ferner in
Halle a. S. Otto H. r. und Otto K. r. in Mücheln,
Bezirk Halle: Karl G. r.; in Gera das Steinlegunternehmen
Ernst K. r.; in Halberstadt sämtliche Steinlegfirmen; in
Merseburg die Firmen Mehnert und L. r.; in Freyburg-
Vausa sämtliche Steinlegbetriebe.
6. Gau: Die Betriebe der Firma Pflasterstein- und
Schotterindustrie Tiefenstein sind zu meiden wegen Maß-
regelung.
Tarifbindung: Der Verband bayerischer Granitwerke hat die
Landestarifverträge für die Granitwerkstein- und Granitschleiferei-
industrie zum 1. Juli d. J. gekündigt. Abänderungsanträge sind
noch nicht gestellt. Auch ohne dieses ist bekannt, was die Kündigung
beabsichtigt. Unsere Kollegen werden hieraus hoffentlich die Kon-
sequenzen ziehen.

es die Unternehmer wagen, einen Lohnabbau zu erreichen. Natur-
lich gibt es auch wieder Kollegen, den der Nutzen des Verbandes
noch nicht groß genug ist, denn bei jeder Kleinigkeit heißt es:
„Ich geh' aus dem Verband“. Dieses sind nur Halborganisierte,
uns ist es natürlich lieber, 30 ordentliche Mitglieder als 50 un-
ordentliche. Wenn auch gegenwärtig große Not bei den Kollegen
herrscht, so ist es dem Klassenbewußten Arbeiter klar, daß „Das
neue Deutschland“ oder „Das dritte Reich“, welches uns die Nazi
oder Stahlhelmer aufbauen wollen, dem Arbeiter niemals etwas
Besseres bringen kann. Darum haltet zusammen und jagt jeden
Gegner mit seinem Schmus soweit Ihr könnt, denn es sind die
Verräter am arbeitenden Volk.

Abelshen. Am 15. März fand in Lödingen, Lokal Buhre, die
Jahresversammlung der Zahlstelle statt. Die Versammlung war
gut besucht, man sieht doch, wenn den Kollegen der Leibriemen
enger geschnürt wird, sie sich auf ihre Organisation besinnen. Gau-
leiter Schmidt referierte über die Wirtschaftslage, über Ver-
handlungen zur Abschließung des Reichs- bzw. Bezirksstariks und
über Lohnabbauverhandlungen. Die Kollegen sehen daraus, wie
ernst die Lage ist, niemand kann uns helfen, wenn wir es nicht
selber tun durch Zusammenhalt im Verbands. Das Referat wurde
mit Beifall aufgenommen. In der Aussprache wurde der Wille
zur Werbung für den Verband in den Vordergrund geschoben,
denn es kann nicht allein Sache der Funktionäre sein, sondern
jeder muß mithelfen, säumige Steinarbeiter dem Verband zuzu-
führen. Zum Vorsitzenden wurde Kollege Heinrich Schröder
einstimmig wiedergewählt. Zum 2. Vorsitzenden Wilhelm Tise,
zum Schriftführer Theodor Thiele, zum Hauptkassierer wurde
Kollege Fritz Witwer gewählt. Dank gebührt dem jetzt aus-
scheidenden Kassierer Kollegen Venede, der es verstanden hat,
die nach der Inflation dantederliegende Zahlstelle wieder einiger-
maßen hochzubringen. Möge er noch lange Jahre der Zahlstelle
mit Rat und Tat zur Seite stehen. Nach Schluß der Versammlung
wurden Unterstützungen für Arbeitslose ausgezahlt.

Kassel. Am 1. März fand im Gewerkschaftshaus eine Branchen-
konferenz für die Plasterstein- und Schotterindustrie der Gau 4
und 10 statt. Stellungnahme zu den Kündigungen der Bezirks-
lohnstarife durch den Unternehmerverband. Gauleiter Kollege
Schmitt wurde Vorsitzender und Kollege Reiss Schriftführer.
Kollege Schmitt ging auf das Kündigungsreiben des Unter-
nehmerverbandes für die Wegebaustoffindustrie für Nord- und
Mitteldeutschland ein, desgleichen auf die vom Verband dem Arbeit-
geberverband überreichte Vorlage, wobei von uns die 40stündige
Arbeits- bzw. die Fünftagewoche mit Lohnausgleich eine Haupt-
rolle spiele, um einen Teil der schon seit langer Zeit aus den Be-
trieben Gerängten wieder mit in den Produktionsprozess einreihen
zu können. In der Aussprache am 16. Februar in Hannover mit
den Vertretern der Unternehmer stellte sich heraus, daß es den
Unternehmern nicht so sehr auf den Abschluß der Mantelstarife
ankommt als auf den Abbau der Löhne. Die Vertreter der Unter-
nehmer erklärten in dieser Besprechung, daß ihre Mitglieder einer
20prozentigen Lohnabbau forberten, sie aber nicht soweit gehen
wollten, sondern „nur“ einen Abbau der Stundenlöhne in der Spitze
von 10 Pfennig forberten. Dies kommt einem Abbau von gut
14 Prozent gleich. Was dies bei den niedrigen Löhnen in der
Steinindustrie bedeutet, können sich die Kollegen selbst ausrechnen,
und müsse in den Betrieben zu einer größeren Werbearbeit anregen,
um das Gemollte erfolgreich abwehren zu können. Kollege G. r.
ergänzte noch die Ausführungen und forderte ebenfalls die Kollegen
zum festen Zusammenschluß auf, damit der Verhandlungskommission
das Rückgrat gestärkt wird. Ebenfalls müsse das Anfinnen der
Unternehmer, wenn mit dem Verband kein Abschluß über den
Lohnabbau zustande kommen würde, sie eventuell mit den Beleg-
schaften nach dem 31. März in den Betrieben selbst verhandeln,
von den Belegschaften abgelehnt werden. In der Diskussion wurde
das Vorgehen der Unternehmer verurteilt. Von den fargen Löhnen
noch 10 Pfennig abbauen, beweise, daß sich die Unternehmer über-
haupt nicht um das wirtschaftliche Fortkommen der Arbeiter küm-
mern, sondern nur allein ihren Profit im Auge hätten. Kriti-
siert wurde, daß die Unternehmer den Kollegen den Urlaub aus
dem Jahre 1930 vorenthalten. Die Verbandsleitung wird aufge-
fordert, wenn der Urlaub 1930 nicht in Güte erreicht werden
könnte, flagbar gegen die Unternehmer vorzugehen. Einstimmig
wiesen alle Redner darauf hin, daß ein Lohnabbau überhaupt nicht
in Frage kommt, da doch die meisten Arbeiter in der Steinindustrie
im Afford beschäftigt werden, diesen seit Jahren bei den Er-
höhungen der Stundenlöhne keine Erhöhungen der Affordsätze zu-
gebilligt wurden. Die KGD ist schon dazu übergegangen und
zahlt den Maschinenisten Montags nicht mehr zwei, sondern nur
eine Stunde für das Anheizen der Maschinen, trotzdem der Be-
zirksstarikvertrag noch bis zum 31. März Gültigkeit hat; auch hier
muß, wenn es nicht nachgeholt wird, gerichtlich nachgeholfen
werden. Die Konferenz sprach sich für die unbedingte Verfüzung
der Arbeitszeit aus, um wieder mehr Kollegen zur Arbeit zu ver-
helfen. In seinem Schlußwort ging Kollege Schmitt auf die Aus-
führungen der einzelnen Kollegen ein. Kollege Reiss wies noch
auf die Verbandsbeiträge hin, entsprechend dem Stundenlohn,
sowie auf die Bezirksbeiträge, Kollege Schmitt auf das pünktliche
Einenden der Quartalsabrechnungen und der Arbeitslohnmelde-
karten an den Verbandsvorstand.

Elbing. Am 11. März gutbesuchte Versammlung im Volkshaus,
um zu den Tarifverhandlungen und der Arbeitsbeschaffung Stellung
zu nehmen. Kollege Collin gab zum Punkt Arbeitsbeschaffung
bekannt, daß wiederholt Besprechungen mit den Stadt- und Kreis-
behörden stattgefunden haben. Ebenso hat am 9. März eine Sitzung
sämtlicher freien Gewerkschaften beim Vorsitzenden des Arbeits-
amtes Elbing wegen dieser Sache stattgefunden. Dort wurde be-
kanntgegeben, daß bereits 150 000 Tagewerke für Notstandsarbeiten
bewilligt sind. Leider ist die Mehrzahl der bewilligten Straßen-
bauten nur Chaußeebauten mit Asphalt- oder Teerdecken. Dann ver-
las Kollege Scharp die Anträge, die an die einzelnen Stellen
gerichtet wurden. Kollege Casper gab dann in großen Zügen
ein Bild, wie sich die Zentrale und der Bezirk wegen Arbeit be-
müht und alles getan haben, um die Kollegen wieder in den Ar-
beitsprozess einzubringen. Kollege Collin gab noch bekannt, daß
am 7. März eine Vorstandssitzung stattgefunden habe, die sich ein-
gehend mit dem Entwurf beschäftigt habe und den Kollegen Scharp
zu dem am 10. März in Königsberg (Preußen) stattfindenden
Lohnverhandlung gewählt habe. Derselbe erteilte nun auch den
Bericht, den Kollege Casper in längerer Ausführung ergänzte.
Freiwillig lassen wir uns keinen Lohnabbau gefallen. Wenn die
Arbeitgeber nicht Vernunft annehmen, bleibt uns nur der Weg
zum Schlichter, um nicht in eine tariflose Zeit hineingegeraten. In
der Aussprache wurde dem Bezirksleiter und der Lohnkommission
das Vertrauen ausgesprochen. Nachdem noch einige örtliche An-
gelegenheiten besprochen waren, schloß die Versammlung.

**Kollegen! Lest eure Verbandszeitung
und gebt gelesene „Steinarbeiter“ an
unorganisierte Steinarbeiter, Steinbildhauer,
Steinsetzer, Rammer und Hilfsarbeiter weiter.
Die Werbearbeit für den Verband darf nie
stocken oder gar erlahmen!**

Abrechnung der Hauptkasse vom 4. Quartal 1930

Einnahme:	
Eintrittsgeld	1 072,50
Beiträge	380 575,90
Erwerbslosenmarken	45 237,50
Beiträge zur Invalidenunterstützung	86 912,80
Extraktuermarken (Kampffonds)	16,50
An die Zahlstellen geliefertes Material	5 362,85
Abonnements und Inlerate	1 480,20
Sonstige Einnahmen, Zinsen und dergl.	49 979,22
Montozahlung der Zahlstellen auf 4. Quartal 1930	19 165,57
Summa: Mk. 589 803,04	

Ausgabe:	
Für Agitation und Regelung von Lohnbewegungen:	
a) Gauleitungen	44 994,35
b) Zentralvorstand	5 194,73
c) Zuschuß für Lokalangestellte	36 477,13
d) Lohnverhandlungen und -bewegungen	597,10
e) Tarifamtssitzungen, Tarifberatungen (Reichs- und Bezirksstarife)	3 279,44
90 542,75	

Für Unterstützungen:	
a) Erwerbslosenunterstützung am Ort	218 955,70
b) " " auf der Reise	149,30
c) " " bei Krankheit	26 804,40
d) Streikunterstützung	29 622,90
e) Gemäßigtenunterstützung	2 785,20
f) Sterbeunterstützung	5 771,00
g) Notfallunterstützung	2 663,00
h) Invalidenunterstützung	48 710,00
i) Sonderunterstützung	187 009,00
k) Rechtsichs	3 035,33
525 505,83	

Für Verwaltung (persönliche):	
a) Gehalt	26 418,35
b) Versicherungsbeiträge	6 114,40
c) Revisionen und Vorstandssitzungen	453,00
d) Verbandsausichs	65,00
e) Mantogeld	75,00
33 125,75	

Für Verwaltung (sachliche):	
a) Büromiete, Heizung, Reinigung, Licht	2 764,73
b) Telefon, Schreib- und Packmaterial	1 204,35
c) Porto, Bestellgeld, Strafporto	3 402,55
d) Neuanschaffungen und Reparaturen	94,30
e) Druckkosten für Formulare, Buchbinderarbeit, Stempel	16 082,35
f) Steuern, Versicherung, sonst. Unkosten	2 161,60
g) Postgebühren	241,10
h) Sonstige Ausgaben	7 762,59
33 713,57	

Für Verbandszeitung:	
a) Redaktion	1 627,65
b) Honorar für Mitarbeit	1 991,40
c) Druckkosten und Papier	21 485,25
d) Expedition	720,00
e) Porto, Bestellgebühren	7 739,89
f) Adressen und Packmaterial	113,07
g) Gewerkschaftliche Frauenzeitung	39,76
h) Abonnementsgelder zurück	310,00
34 027,02	

Sonstige Ausgaben:	
Beitrag an den ADGB	6 022,05
Delegationen und Konferenzen	511,80
Guthaben der Zahlstellen vom 3. Quartal 1930 zurück	5 605,71
12 139,56	
Summa: Mk. 730 113,20	

Bilanz:	
Bestand am Schluß des 3. Quartals 1930	2 858 151,55
Einnahme im 4. Quartal 1930	589 803,04
Bestand und Einnahme im 4. Quartal 1930	3 447 954,59
Ausgabe im 4. Quartal 1930	730 113,20
Bestand am Schluß des 4. Quartals 1930	2 717 841,39
Davon waren beim Abschluß in der Hauptkasse	2 589 991,74
den Gaufassen	24 131,40
den Lokalfassen	103 718,25
2 717 841,39	

Leipzig den 25. Februar 1931. Ludwig Geist, Kassierer.
Für den Verbandsausichs: ges. Ernst Lehmann.
Die Revisoren: ges. Max Scholich, Alfred Oswald.

Abrechnung der Zahlstellen vom 4. Quartal 1930

Einnahme:	
An die Hauptkasse nicht abgeführte Gelder	103 718,25
Lokalzuschlag auf die Beitragsmarken	91 721,60
Sonderzuschlag auf die Beitragsmarken	25 342,85
Sonstige Einnahmen	26 547,08
Guthaben aus der Hauptkasse zurück	5 605,71
Summa: Mk. 252 935,49	

Ausgabe:	
Erwerbslosenunterstützung am Ort	
a) auf der Reise	29 456,70
b) bei Krankheit	2 196,25
31 652,95	
Streikunterstützung	
Gemäßigtenunterstützung	7 303,40
Sterbeunterstützung	2 073,50
Notfallunterstützung	89,00
Rechtsichs	1 908,15
Verwaltung (persönliche)	26 698,40
(sachliche)	160,61
Agitation	40 822,64
Beiträge an Kartelle und Arbeitersekretariate	23 524,41
Delegationen und Konferenzen	4 282,97
Sonstige Ausgaben	19 006,39
Guthaben bei der Hauptkasse	10 363,06
Bestand der Hauptkasse zurück	12 875,79
57 583,37	
Summa: Mk. 257 490,21	

Bilanz:	
Bestand am Schluß des 3. Quartals 1930	496 237,89
Einnahme im 4. Quartal 1930	252 935,49
Bestand und Einnahme im 4. Quartal 1930	749 173,38
Ausgabe im 4. Quartal 1930	257 490,21
Bleibt Bestand am Schluß des 4. Quartals 1930	491 683,17
Davon gehören der Hauptkasse	103 718,25
387 964,92	

Leipzig den 25. Februar 1931. Ludwig Geist, Kassierer.
Für den Verbandsausichs: ges. Ernst Lehmann.
Die Revisoren: ges. Max Scholich, Alfred Oswald.

Abrechnung der Hauptkasse für das Jahr 1930

Einnahme:	
Eintrittsgeld	6 282,80
Beiträge	1 449 501,40
Erwerbslosenmarken	128 934,20
Beiträge zur Invalidenunterstützung	146 143,50
Extraktuermarken (Kampffonds)	177,40
An die Zahlstellen geliefertes Material	12 080,00
Abonnements und Inlerate	8 144,45
Sonstige Einnahmen, Zinsen u. dergl.	201 204,22
Montozahlung der Zahlstellen auf 1. Quartal 1931	19 165,57
Summa: Mk. 1 971 673,54	

Ausgabe:	
Für Agitation und Regelung von Lohnbewegungen:	
a) Gauleitungen	182 230,19
b) Zentralvorstand	41 570,30
c) Zuschuß für Lokalangestellte	150 606,23
d) Lohnverhandlungen u. -bewegungen	3 101,95
e) Tarifamtssitzungen, Tarifberatungen (Reichs- und Bezirksstarife)	8 601,16
386 109,83	

Für Unterstützungen:	
a) Erwerbslosenunterstützung am Ort	467 058,15
b) " " auf der Reise	1 688,40
c) " " bei Krankheit	87 710,90
d) Streikunterstützung	112 397,90
e) Gemäßigtenunterstützung	27 778,80
f) Sterbeunterstützung	496,00
g) Notfallunterstützung	22 748,50
h) Invalidenunterstützung	17 703,00
i) Sonderunterstützung	48 710,00
k) Rechtsichs	187 009,00
998 689,52	

Für Verwaltung (persönliche):	
a) Gehalt	96 908,90
b) Versicherungsbeiträge	22 561,57
c) Revisionen und Vorstandssitzungen	1 569,20
d) Verbandsausichs	240,00
e) Mantogeld	300,00
121 579,67	

Für Verwaltung (sachliche):	
a) Büromiete, Heizung, Reinigung, Licht	9 973,32
b) Telefon, Schreib- und Packmaterial	4 334,71
c) Porto, Bestellgeld, Strafporto	10 486,80
d) Neuanschaffungen und Reparaturen	7 508,98
e) Druckkosten für Formulare, Buchbinderarbeit und Stempel	24 502,20
f) Steuern, Versicherung, sonst. Unkosten	15 392,93
g) Postgebühren	397,71
h) Sonstige Ausgaben	38 558,79
111 135,44	

Für Verbandszeitung:	
a) Redaktion	6 785,10
b) Honorar für Mitarbeit	7 230,40
c) Druckkosten und Papier	95 888,75
d) Expedition	2 880,00
e) Porto, Bestellgebühren	36 566,86
f) Adressen, Packmaterial	391,22
g) Gewerkschaftliche Frauenzeitung	159,43
h) Abonnementsgelder zurück	1 225,00
150 626,76	

Sonstige Ausgaben:	
Beitrag an den ADGB	36 555,10
Beitrag an das Internation. Sekretariat	2 000,00
Delegationen, Konferenzen	7 238,85
Guthaben der Zahlstellen vom 4. Quartal 1930 zurück	4 364,44
50 158,39	
Summa: Mk. 1 841 517,61	

Bilanz:	
Bestand am Schluß des Jahres 1929	2 587 685,46
Einnahme im Jahre 1930	1 971 673,54
Bestand und Einnahme im Jahre 1930	4 559 359,00
Ausgabe im Jahre 1930	1 841 517,61
Bestand am Schluß des Jahres 1930	2 717 841,39
Davon waren beim Abschluß in der Hauptkasse	2 589 991,74
in den Gaufassen	24 131,40
in den Lokalfassen	103 718,25
2 717 841,39	

Leipzig den 25. Februar 1931. Ludwig Geist, Kassierer.
Für den Verbandsausichs: ges. Ernst Lehmann.
Die Revisoren: ges. Max Scholich, Alfred Oswald.

Jahresabrechnung der Zahlstellen für das Jahr 1930

Einnahme:	
An die Hauptkasse nicht abgeführte Gelder	103 718,25
Lokalzuschlag auf die Beitragsmarken	352 583,00
Sonderzuschlag auf die Beitragsmarken	76 580,65
Sonstige Einnahmen	83 903,80
Guthaben aus der Hauptkasse zurück	4 364,44
Summa: Mk. 621 150,14	

Ausgabe:	
Erwerbslosenunterstützung am Ort	
a) auf der Reise	75 453,55
b) bei Krankheit	15 862,40
91 315,95	
Streikunterstützung	
Gemäßigtenunterstützung	32 994,25
Sterbeunterstützung	6 633,32
Notfallunterstützung	1 123,00
Rechtsichs	5 776,60
Verwaltung (persönliche)	39 700,65
(sachliche)	1 029,60
Agitation	150 007,40
Beiträge an Kartelle und Arbeitersekretariate	91 861,07
Delegationen und Konferenzen	18 423,69
Sonstige Ausgaben	72 376,65
Guthaben bei der Hauptkasse	38 647,74
Bestand der Hauptkasse zurück	47 679,09
88 975,66	
Summa: Mk. 705 710,24	

Bilanz:	
Bestand am Schluß des Jahres 1929	576 243,27
Einnahme im Jahre 1930	621 150,14
Bestand und Einnahme im Jahre 1930	1 197 393,41
Ausgabe im Jahre 1930	705 710,24
Bleibt Bestand am Schluß des Jahres 1930	491 683,17
Davon gehören der Hauptkasse	103 718,25
387 964,92	

Leipzig den 25. Februar 1931. Ludwig Geist, Kassierer.
Für den Verbandsausichs: ges. Ernst Lehmann.
Die Revisoren: ges. Max Scholich, Alfred Oswald.

Bekanntmachungen aus den Zahlstellen Bezirken und Gauen

Berjammlungen.
Sonntag, 5. April:
In **Rawaldau** (Zahlstelle Grünberg) um 9 Uhr bei Frau Walter.
Sonabend, 11. April:
In **Meißen** um 16 Uhr im Gewerkschaftshaus, Zimmer 3.
Sonntag, 12. April:
In **Schlawa** um 14 Uhr bei Luds.
In **Pajewalk** um 14 Uhr im bekannten Lokal.
In **Oberaula** (Kreis Ziegenhain) findet am Sonntag, 3. Mai, eine Bannerweihe der Zahlstelle statt, wozu die Kollegen der Umgebung schon jetzt eingeladen werden. Die Bannerweihe wird mit der Maifeier verbunden.
Dornreihenbach. Unsere Zahlstelle feiert am 27. und 28. Juni dieses Jahres ihr 25jähriges Jubiläum, wozu alle Nachbar-Zahlstellen schon jetzt herzlich eingeladen werden. — Das Weitere wird an dieser Stelle noch bekanntgegeben.
Greifenhagen. Jeder Steinfeher bleibt von der Baustelle des Unternehmers August Wendland fern, sofern er Anspruch auf Lohnzahlung erhebt. Lohn gibt es dort nämlich nicht.

Am Ort zureisende und in Arbeit tretende Kollegen melden sich immer vorher beim Zahlstellenvorstand. Wer das unterläßt, hat keinen Anspruch auf Kollegialität und deren Auswirkung! — Dieser Hinweis gilt für alle Berufsgruppen und alle Zahlstellen. Eine besondere Bekanntmachung dieser Art für einzelne Zahlstellen ist deshalb überflüssig.

Adressenänderungen

- Gau: Goldap.** Vorj.: Hans Karell, Blumenstraße 39.
- Gau: Bunzlau.** Bezirksleiter: Ernst Dehmel, Alt-Wartchau 58, Bunzlau (Schl.) Land. — **Hindenburg.** Vorj.: Paul Kramm, Bebelstraße 25.
- Gau: Grimma.** Kass.: Max Reiskmann, Töpferstraße 12.
- Gau: Effen.** Kass.: Walter Winigen, Effen-West, Griepstraße 3. — **Witten-Annen.** Vorj.: Karl Bork, Remerstraße 25. Kass.: Karl Linke, Witten, Pferdebadstr. 62.
- Gau: Degehn.** Vorj.: Friz Kahl.
- Gau: Regensburg.** Vorj.: August Bräu, Wintlergasse 14.
- Gau: Roth/Röh.** Vorj. u. Kass.: Edmund Leutbecher, Stetten (Rhön), Mellrichstadt-Land.
- Gau: Niederelungen.** Vorj. u. Kass.: Heinrich Winnig, Steinseker. — **Niederlaufungen.** Vorj. u. Kass.: Georg Wager, Steinweg 49.
- Gau: Friedland (Medlenburg).** Vorj.: Otto Trojke, Feldstraße 6.

Briefkasten

D. G. A. Im § 5 unseres Statuts lautet der 2. Absatz: „Die Höhe sämtlicher Unterstützungsarten richtet sich nach der Zahl der geleisteten vollen Beiträge.“ Erwerbslosenmarken werden also in keinem Fall mitangerechnet, auch nicht bei der Invalidenunterstützung. Ob das angesichts der großen, langandauernden Arbeitslosigkeit aufrechterhalten werden kann, muß der nächste Verbandstag entscheiden.

Fr. Dornach. Die Krankenhilfe bei der Wohlfahrtsunterstützung ist Organisationsfrage des Fürsorgerverbandes. Wenn nun die Krankenkassenbeiträge von der Unterstützung getrennt werden, dann ist das gewiß hart für die Unterstützungsempfänger, rechtlich unternehmen läßt sich aber dagegen nichts. Höchstens durch eine Eingabe mit dem Hinweis, daß durch die Abzüge zum Hungerleben nichts übrig bleibt und jenen Wohlfahrtsempfängern, die nicht Kassenmitglied sind, nichts abgezogen, aber dennoch Krankenhilfe gewährt wird.

A. G. In der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung gibt es keine Rückerstattung mehr. Deine Frau handelt in ihrem und deinem Interesse klug, nachdem nun schon 10 Karten vollgestellt sind, wenn sie die Versicherung aufrechterhält. Dazu genügt für 2 Jahre, vom Ausfertigungstage der letzten Karte an gerechnet, mindestens 20 Beiträge zu fleben. Das ist eine Ausgabe in je 2 Jahren von etwa 12 Mark, die im gegebenen Fall hundertfach Zinsen tragen.

Ein Testament wird ungültig, wenn seit der Errichtung drei Monate verstrichen sind und der Erblasser noch lebt. Beginn und Lauf der Frist sind jedoch gehemmt, so lange der Erblasser außerstande ist, ein Testament vor einem Richter oder Notar zu errichten.

Anzeigen

Pflasterhämmer

aus bestem Schweisstahl, **Rammen, Brechstangen** und sämtliche Werkzeuge für den Straßenbau liefert auch nach außerhalb
Otto Teske, Berlin N 31
Brunnenstraße 82

Sparkasse der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A.-G.

Spareinlagen von 1 RM an werden entgegengenommen in der Zentrale Berlin, Postcheckkonto Berlin 5898, in den Filialen Bremen, Postcheckkonto Bremen 53284, Breslau, Postcheckkonto Breslau 414, Dresden, Postcheckkonto Dresden 21002, Frankfurt a. M., Postcheckkonto Frankfurt a. M. 42679, Hamburg, Postcheckkonto Hamburg 32350, sowie in den Ortsausschüssen des ADGB

Gestorben

- (Todesfälle, die bei der Meldung über 1 Monat zurückliegen, werden infolge ihrer späten Meldung an dieser Stelle nicht veröffentlicht. Redaktion.)
- Darmstadt (Roßdorf).** Am 15. Februar der Steinsetzer Philipp Rosignol, 32 Jahre alt, 3 Tage krank, Mittelohroperation.
 - Freudenberg.** Am 12. März der Sandsteinmetz Heinrich Müssig, 45 Jahre alt, 17 Monate Stauhlunge und Tuberkulose.
 - Pirna.** Am 16. März der Brocher Friedr. Herm. Rudolf, 58 Jahre alt, Herzschlag.
 - Markt-leuthen.** Am 16. März der Granitsteinmetz Joh. Kodisch, 58 Jahre alt, 10 Monate nierenkrank.
 - Köln.** Am 17. März der Steinmetz Georg Stang, 59 Jahre alt, Herzschlag.
 - Hohenleuben.** Am 21. März der Hilfsarbeiter Karl Eisenblatt, 29 Jahre alt, tödlicher Unglücksfall.
 - Berlin.** Am 23. März der Schleifer Willi Kraft, 48 Jahre alt, 4 Monate krank, Magenoperation.
- EHRE IHREM ANDENKEN
- Verantwortliche Schriftleitung Hermann Siebold, Verlag Ernst Winkler, beide in Leipzig. Druck: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft, Leipzig.

Rundschau

Fachkursus für Pfisterer. Die Handwerkskammer Düsseldorf beabsichtigt bei genügender Beteiligung einen solchen, der gleichzeitig der Vorbereitung auf den fachtheoretischen Teil der Meisterprüfung dient, einzurichten. — Folgende Unterrichtsgebiete sind vorgesehen:
Fachrechnen, Fachzeichnen, Nivellieren, Geometrie, Baustoffkunde, Kalkulation, Straßenbau im allgemeinen usw.
An diesem Lehrgang können Selbständige und Gesellen teilnehmen, die sich im Pfisterergewerbe weiter ausbilden wollen. — Die Unterrichtsgebühren richten sich nach der Teilnehmerzahl; sie werden voraussichtlich 30 bis 40 Mark betragen. — Anmeldungen sind umgehend an die Handwerkskammer Düsseldorf, Breite Str. 7, zu richten.
Warum sollen Arbeiter die Nazi-Betriebsräte wählen? Die Antwort gibt Er, der „große“ Adolf Hitler, in einem Briefe, der der Mainzer Volkszeitung auf den Redaktionstisch flatterte. Also lesen; Kommentar unsererseits überflüssig!

Reichsgeschäftsstelle Braunes Haus, München, Brienerstraße 45. München, 4. März 1931. Tel. 56065/67. Postfachkonto 11263.

An den Gauleiter des Kreises Hessen, Darmstadt.
Geheim H./R.
In Kampfschappenden für den Gau Hessen sind eingegangen 15 000 Mark, beteiligt sind daran die Firmen wie folgt: Kommerzienrat Diederhoff, Dr. A. Diederhoff, Dipl.-Ing. A. Gassell sowie die Direktoren Schröder und Jung.
Diese Spenden verpflichten bei weiteren Einstellungen zur besonderen Auswahl von gefinnungstreuen SA-Leuten, um dem Anwachsen der kommunistischen Elemente in den betreffenden Betrieben unserer Pg. tatkräftig entgegenzutreten zu können und hauptsächlich aber bei den Betriebsrätewahlen unsere Macht noch mehr zu stärken.
Nur dadurch können wir unter den Anhängern der Kommunisten, mit Hilfe größtmöglicher Propaganda jedes einzelnen SA-Mannes, eine Brezche in die Rot-Front-Partei schlagen, um den Endsieg für unser drittes Reich zu erringen!
Für weitere Einstellungsmöglichkeiten unserer SA-Leute in die Betriebe obengenannter Pg. ist absolut einwandfreier Leumund und reiflose Gefinnungstreue Voraussetzung. Gebiente Leute sind in erster Linie zu berücksichtigen.
Die Gauleitung hat dementsprechend seine Kreis- und Ortsgruppenführer zu instruieren.

Bautagung „Straße und Brücke“ am 5. und 7. März während der Frühjahrsmesse Leipzig 1931

Auf Anregung führender Organisationen des Straßenbaues war mit der vielseitigen Baumeister eine Tagung verbunden, auf der Wissenschaft und Praxis gemeinsam die Probleme des neuzeitlichen Straßen- und Brückenbaues erörterten.

- 5. März: 1. Der internationale Straßenbau, Geh. Regierungs-Rat Dr. Briz, Berlin; 2. Betonstraßen, Geh. Reg.-Rat Prof. Dgen, Hannover; 3. Steinstraßen, Prof. Chlgöb, Berlin; 4. Teer- und Asphaltstraßen, Prof. Geisler, Dresden; 5. Wirtschaftliche Fragen des Straßenbaues, Ministerialrat Dr. Speck, Dresden; Anschließend Vorführung von Straßenbaumaschinen.

Geh. Reg.-Rat Dr. Briz berichtete über den im Oktober 1930 in Washington stattgefundenen 6. Internationalen Straßenkongress. In diesem Kongress haben die Sachverständigen von 56 Ländern der Erde teilgenommen.

Durch die offiziellen Begrüßungsreden zog sich wie ein roter Faden das Bekenntnis zu den engen Beziehungen zwischen verbessertem Straßenverkehr und nationalem Wohlergehen und zu der gesteigerten Annäherung von Land zu Land und Stadt zu Stadt als unmittelbare Wirkung verbesserter Straßen, und weiterhin das Bekenntnis zu der Erfahrung, daß es kostspieliger ist, ohne Straßen als mit Straßen zu sein und daß sich gute Straßen bezahlt machen.

Auf der ganzen Welt gibt es nicht ganz 12 Millionen Kilometer Straßen, die von über 33 Millionen Kraftfahrzeugen befahren werden, davon allein in Amerika 80 Prozent, in Europa 12 Prozent, in allen anderen Staaten 8 Prozent.

„Steinstraßen!“ Prof. Chlgöb, Berlin, weist auf den Reichtum Deutschlands an Steinen hin, hebt hervor, daß bei zweckmäßiger Verwendung große Teile Deutschlands ihre Straßenbaustoffe aus nahegelegenen Steinbrüchen beziehen können.

Die Pflasterstraßen (Großpflaster, Kleinpflaster, Klinkerstraßen und Schlafensteine) sind trotz ihrer langjährigen Bewährung in letzter Zeit durch die neueren Straßenbaustoffen (Asphalt, Teer, Zement) etwas zurückgedrängt worden.

Der Warenumsatz der Konsumgenossenschaften des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine im Jahre 1930 ist mit 1212 Millionen Mark um 30 Millionen Mark niedriger, als im Jahre zuvor.

„Teer- und Asphaltstraßen“, dieses Thema wurde von Prof. Geisler, Dresden behandelt. Er hob hervor, daß in den letzten drei Jahren sich im Bau von Teer- und Asphaltstraßen Fortschritte und Neuerungen ergeben, die sich auf die Baustoffe und die Herstellung der fertigen Decke und auf die Straßenbaumaschinen beziehen.

Die Teilnehmerzahl an der Tagung war groß, besonders zahlreich waren Vertreter der neuzeitlichen Straßenbaumasse erschienen, während von der Pflasterstein- und Schotterindustrie nur wenige Vertreter anwesend waren.

Die Teilnehmerzahl an der Tagung war groß, besonders zahlreich waren Vertreter der neuzeitlichen Straßenbaumasse erschienen, während von der Pflasterstein- und Schotterindustrie nur wenige Vertreter anwesend waren.

Die Konsumgenossenschaftliche Wirtschaftsfrent wird stärker

Dies ist das Ergebnis der Feststellungen des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine E. V. in Hamburg über den Mitgliederzuwachs im Kalenderjahr 1930 in den Konsumgenossenschaften, die schon über 400 Mitglieder zählen: 305 000 Mitgliederfamilien gegen 285 9516 am Ende des Jahres 1929.

Der Warenumsatz der Konsumgenossenschaften des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine im Jahre 1930 ist mit 1212 Millionen Mark um 30 Millionen Mark niedriger, als im Jahre zuvor.

Straßenbaumaschinen praktisch vorgeführt, wobei besondere Neuerungen nicht gezeigt werden konnten.

Am 6. März fand eine Besichtigung städtischer und staatlicher Straßen statt, an der 350 Vertreter des In- und Auslandes teilnahmen. Zunächst wurden eine Anzahl Straßen im Stadtgebiet vom Tiefbauamt des Rates der Stadt Leipzig gezeigt.

Die Straße Leipzig-Wurzen, Grimma-Leipzig besichtigt. Diese Straße ist fast durchweg mit Klein-, Mittel- und Großpflaster gepflastert und bot dem Fachmann interessante Vergleichswerte.

Großes Interesse erweckte die Besichtigung der alten hölzernen Mühlendämme und die Baustelle der neuen Landbrücke. Die letztere wurde mit Naturstein verkleidet (Granitporphyr aus Beucha).

Anschließend erfolgte die Besichtigung der Straße Grimma-Wurzen, des Steinbruchs Osthavelland in Trebsen und der Straße Grimma-Leipzig. Die letztere weist neben Kleinpflasterdecken auch solche in Oberflächenbehandlung mit Kaltasphalt usw. auf.

Am 7. März wurden die Vorträge über Brückenbaufragen, Hafnung des Wegebaupflichtigen, Verkehrszeichen und ihre technische Vorführung gehalten. Diese Vorträge hatten nur für die Bauherren und Ausführenden besonderes Interesse.

Wie schon bemerkt, sind solche Bautagungen wichtig, und besonders wichtig in jetziger Zeit. Seit einem Jahrzehnt werden im Straßenbau Versuche und immer nur Versuche gemacht.

Ueber Teer- und Asphaltdecken bzw. über deren Haltbarkeit kann ein abschließendes Urteil nicht gefällt werden, weil diese Baumeisen erst neueren Ursprungs sind. Doch dürfte unbestritten sein, daß infolge der laufenden Unterhaltungskosten diese Decken nicht billiger sind als Kleinpflasterdecken.

Die finanzielle Fundierung der deutschen Konsumgenossenschaften und ihre wirtschaftliche Tätigkeit sind erfreulicherweise seit dem Jahre 1924 wieder so stark geworden, daß sie auch der stärksten Wirtschaftskrise gewachsen sind.

Aus Thüringens Steinindustrie

Die Geldknappheit bei Gemeinden und Ländern macht sich — so berichtet die Südhüringische Industrie- und Handelskammer in Sonneberg — 1930 auch in der Basaltsteinindustrie fühlbar. Viele Gemeinden konnten im vergangenen Jahr keine Pflastersteine und Schotter beziehen.

Die Schiefergrube Lindurte hatte unter starkem Auftragsrückgang zu leiden; er betrug gegenüber 1929 bis zu 45 Prozent. Als Ursache ist vor allem die Verminderung des Auslandsgeschäftes anzusehen.

Nach der genialste Mann wurde von einer Mutter geboren, der er oft das Beste, was er besitzt, verdankt. Mit welchem Rechte will man also der Frau die Gleichberechtigung mit dem Manne verweigern?

Unterhaltungsbroschen

Man sollte alle Tage wenigstens ein kleines Buch hören, ein gutes Gedicht lesen, ein treffliches Gemälde sehen und, wenn es möglich zu machen wäre, einige vernünftige Worte sprechen

Nichts lockert mehr der Neigung zarte Bande als Sorgen um des Lebens Unterhalt

Osterlied

Nun will alles aufersteh'n,
alle Himmel stehen offen;
durch die jungen Herzen weh'n:
Frühlingsahnen, Zukunftshoffen.

Jeder Keim drängt nun zum Licht,
dränge du zu freiem Leben,
jede Scholle, die zerbricht,
muß dir Raum und Nahrung geben.

Dränge in den hellen Tag,
Laß verweh'n die dunklen Sorgen,
und in deinen Arbeitstag
strahlt die Sonne jeden Morgen. Erich Grijar.

Ostersitten und alter Aberglaube

Als die ersten christlichen Glaubensboten die neue Religion in das heidnische Deutschland brachten, fanden sie ein der Göttin Ostara geweihtes Frühlingsfest vor, an dessen Stelle dann mit nur wenig geänderten Namen unser heutiges Osterfest trat. Der Volksaberglaube mißte die alten heidnischen Vorstellungen mit den neuen christlichen Gedanken und ließ jene Bräuche entstehen, die sich zum großen Teil bis auf die heutige Zeit erhalten haben, wenn auch die Kenntnis ihres Ursprungs längst verloren gegangen ist.

Da ist vor allem das O s t e r e i .
Schon bei den Völkern des frühesten Altertums galt das Ei als Sinnbild der Schöpfung und der Fruchtbarkeit, und deshalb erklärte es die christliche Kirche für das Sinnbild des Erlösers und seiner Auferstehung. Das Christentum gab also der uralten Sitte, sich zum Fest der Ostara Eier zu schenken, neuen Haß. Waren bis dahin die „Ostaraeier“ ausschließlich bunt gefärbt, so wurden sie nun in vielen Gegenden mit bunten Christusbildern, dem Kreuzeszeichen, dem Lamm, der Mutter Mariä oder der Engel geschmückt.

Wie kommt es nun aber, daß man gerade dem Hasen, seiner Natur und allen biologischen Gesetzen entgegen, das Eierlegen zumutet? Wie jede andere Gottheit hatte auch die Göttin Ostara ihr Schutzhier und dieses war der Hase, der entweder seiner großen Fruchtbarkeit oder seiner Schnellfüßigkeit wegen der geeigneten Begleiter der Frühlingsgöttin angesehen wurde. Noch heute schenken wir den Kindern außer Ostereiern auch Kuchen in der Form von Hasen, freilich nicht mehr, um die Erinnerung an die gütige Ostara wachzuhalten, sondern in mehr oder weniger gedankenloser Fortführung eines alten Brauches. Aus der losen Beziehung zwischen Ei und Hasen wurde bald die engere abgeleitet: man sah die Oster-eier als Gabe des glückbringenden und heiligen „Götterboten“ an.

Sind nun Ostereier und Osterhase auf eine Vermengung des Ostaraalters und der christlichen Symbolik zurückzuführen, so hat das in vielen Gegenden Deutschlands noch heute übliche Osterwasser ausschließlich heidnischen Ursprung.

Wenn im Frühling die Natur zu neuem Leben erwacht, sollten auch nach uraltem Volksglauben die guten und bösen Kräfte, die den Winter über geruht hatten, sich von neuem regen. Dämonen und Degen galt es abzuwehren und sich hierzu die legerreichen Kräfte der Elemente dienlich zu machen. Dem Wasser, speziell hier dem Osterwasser, sagte man besonders stärkende und heilende Kräfte nach, sofern es unter Wahrung gewisser Vorschriften zu bestimmten Stunden geschöpft wurde. Ursprünglich schöpfte man es um Mitternacht, weil zu dieser Zeit die Wassergeister ihre segnende Tätigkeit ausübten, später kurz vor Sonnenaufgang, weil die Sonne dem Wasser dann die wunderwirkenden Kräfte mitteilen sollte. Das Osterwasser mußte schweigend — auch beim Hin- und Rückweg durfte nicht gesprochen werden — gegen den Strom geschöpft werden, sollte seine Zauberkraft nicht verjagen.

Mit diesem Osterwasser wusch man sich am Morgen, trank auch ein Glas davon, kochte das Feiertagsessen darin und bewahrte sich so viel als möglich auf, da es seine Heilkraft angeblich bis zum nächsten Osterfest behalten sollte.

Und der Zweck?
Es sollte Götz und Rheumatismus heilen, gut für Augenleiden sein, gute Träume bringen, vor Krämpfen und Fäulen schützen, vor Sonnenbrand und allen ansteckenden Krankheiten bewahren, ja, es sollte sogar imstande sein, Liebe für den zu erwecken, der es reichlich. In vielen Gegenden Deutschlands füllte man in der Osternacht alle Gefäße mit Osterwasser, um am kommenden Morgen alle Menschen und Tiere damit waschen und tränken zu können. Man badete darin — für die Kinder galt ein solches Bad für außerordentlich nützlich — wusch die Pferde und Kinder damit ab, damit sie stark und kräftig werden sollten, gab den Hühnern davon zu trinken, damit sie das Jahr über viel Eier legen sollten usw. In der Provinz Sachsen scheuerte man sogar früher die Viehlen mit Osterwasser, um von Ungeziefer verschont zu bleiben. Osterwasser auf die Felder gesprengt gewährleistete eine gute Ernte und eine Flaße voll des wunderwirkenden Raß an der Hauschwelle vergraben, schützte vor allem Ungemach wie Feuer, Wasser, Diebstahl, Not und Tod.

Die Berliner holten sich in früheren Zeiten ihr Osterwasser aus der Spree, und zwar am Straßauer Tor, sehr zum Ärger der Ärzte und Apotheker, die in dem Osterwasser eine schwere Kontamination für ihre Tränke und Mixturen sahen. Scheinbar nicht mit Unrecht, denn wie aus einer Eingabe der Apotheker an den „alten Fritz“ hervorgeht, konnten sie ihre Läden um die Osterzeit herum getrost schließen, da doch kein Kranker ihre Hilfe in Anspruch nehmen wollte.

Die Osterrote sollte angeblich die gleiche Wunderkraft haben, wie das Wasser, jedoch mußten die Ruten bereits in der Nacht vom Gründonnerstag zum stillen Freitag geschneitten werden. Man trieb mit ihnen am Ostermontag das Vieh auf die Weide und die säumigen Langschläfer aus den Betten. R. C. Reiner.

Der Auferstandene

Sie hatten ihn, so heißt es, gekreuzigt und begraben. Und damit hatten sie geglaubt, auch den Gedanken begraben zu haben, den er gekündet hatte. Zufrieden war die Welt der Pharisäer und Jöllner. Der Revolutionär war nicht mehr.

Sie wußten es nicht, daß es das Wesen des revolutionären Gedankens ist, aufzuerstehen. Zu vergehen, um immer neu da zu sein. Der revolutionäre Gedanke ist das Bewegende der Geschichte, und der revolutionäre Gedanke ist, oder die Geschichte ist nicht.

In den Jahrhunderten reiste er sich hier und dort. Wirtschaftlich, religiös, geistig. Und man trat das erwachende soziale Recht mit Gewalt nieder. Und man verbrannte den geistigen Empörer. Symbol! Gekreuzigt und begraben hatte man doch mit dem Leibe die Idee der Freiheit gleicher Menschen für immer.

Aber dann gingen die drei Tage der Weltgeschichte zu Ende. Diese drei Tage des weltgeschichtlichen Werdens, die wir Menschen des

schönen Vergehens 2000 Jahre zu nennen gewohnt sind. Und siehe da: die Erde dröhnte, die Welt wankte in ihren Felsen. Es schwankte der Ordnung des Lebens das Fundament. Ihr habt den Leib gekreuzigt, daß der Gedanke nur um so machtvoller erstehet aus dem Gefängnis des Grabes, in das ihr Kurzfristigen ihn für alle Zeiten bannen zu können geglaubt habt.

Er ist auferstanden. Hört auf die Stimme des Auferstandenen, ihr Gequälten! Hört auf das Kampfwort seines Glaubens gegen Mamon, gegen Götzendienst! Hört auf das Göttliche, das da aus der Bewegung des Volkes zu euch spricht!

Hört ihr es nicht? Könt ihr es immer noch nicht vernehmen? Versteht ihr denn immer noch nicht das heilige Wort?

Mitten unter uns allen ist es, der Auferstandene. In deinem Menschenbruder, der sucht und glaubt, erkennt und will. In deiner Menschenhelfer, die da in Verzweiflung über das Leben die Faust ballt. In deinen Kindern, denen das Leben dieses Innerliche, Keine, Herzliche, Göttliche so oft nicht milt, daß aus der verzerrten Seele heraus einft dann der Empörer wird, der Auferstandene, seine geknechtete Liebe zu retten zur Freiheit.

Du siehst nur Rohes? Du siehst nur Not und Kampf? Du siehst nur Ringen um den Pfennig und nur Sorge um das Brot?

Der Auferstandene ist in allen! Höre auf die Seele, die da in freizeitwillenden Menschen nach Lohn und nach Brot verlangt! Höre auf den heiligen Geistesgedanken, der sich da in diesem so nüchtern erscheinenden Christenverlangen erzwingt! Höre auf die glaubende Liebe, die da lebt: es muß durch kämpferische Gestaltung einmal werden alles ebel, groß und schön!

Wo die Not ist, leidet das Heiligste deiner selbst. Das Göttliche in dir wird zerrissen, wenn du um das Allerschwerstverfügbliche des Alltags sorgst und ringst. Stehe doch endlich in Ehrfurcht vor diesem Göttlichen, daß du es nicht mehr durch Mammons-wirtschaft entweiht sein lassen magst!

Du hast ein Recht auf das Leben, ein Recht auf deine Freiheit, ein Recht auf das Göttliche in dir selbst! Laß es dir nicht zermalmt werden von der Brutalität einer ungöttlichen Wirtschaft!

Sei Prophet! Weise deinen Schwestern und Brüdern das Große, das da jetzt endlich kommt!

Sei Kämpfer! Vertreibe sie aus dem Tempel der Menschheit, diese Wechler und Krämer!

Sei Weltgestalter! Nur die Wirtschaftsordnung der Gemeinschaft kann die Wirtschaftsordnung der Göttlichkeit sein. Dr. G. S.

Leib und Leben

Der Mensch ändert seinen Leib nicht nur in seiner Kindheit und in seiner Jugendzeit, sondern auch später treten Veränderungen in seinem Körperbau, der Körpergröße, dem Brustumfang ein.

Nach russischen Untersuchungen über die Größe des Menschenleibes haben die Männer im 4. und die Frauen im 3. Lebensjahrzehnt die größte Körperlänge. Diese Länge bleibt dann viele Jahre hindurch, bis sie nach dem 5. Jahrzehnt des Lebens abnimmt. Diese Abnahme ist deutlich zu erkennen, und zwar bei den Männern ausgeprägter als bei den Frauen.

Dieses schärfere Hervortreten des Rückganges der Körperlänge bei den Männern wird auf die stärkere körperliche Anstrengung des Mannes im Berufsleben zurückgeführt. Die Wirbelsäule wird einseitig in Anspruch genommen. Es fehlt der Ausgleich in der Körperbewegung, und so beginnt die Wirbelsäule sich zu krümmen.

Interessant ist auch, daß der Brustumfang sein Höchstmaß später erreicht als die Körperlänge. Es erfolgt zunächst also die Längsentwicklung und dann die Entwicklung der Breite.

Diese langwährende Veränderung im menschlichen Körper zeigt, wie notwendig in jedem Lebensalter eine Kultur des Leibes ist und wie sehr der heute oft so einseitig beanspruchte Menschenleib eines Ausgleichs durch Turnen, Sport oder Gymnastik bedarf.

Der Kampf um den § 218

Der § 218 des deutschen Strafgesetzbuches besagt:
„Eine Schwangere, welche ihre Frucht vorläufig abtreibt oder im Mutterleibe tötet, wird mit Zuchthaus bis zu 5 Jahren bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so tritt Gefängnisstrafe nicht unter 6 Monaten ein. — Dieselben Strafparagrafen finden auf denjenigen Anwendung, welcher mit Einwilligung der Schwangeren die Mittel zu der Abtreibung oder Tötung bei ihr anwendet oder beigebracht hat.“

Um diesen Paragrafen wird heftig gestritten. Eine Ärztin und ein Arzt von Stuttgart wurden verhaftet, weil sie in hunderten von Fällen gegen den § 218 verstoßen haben sollen. Hier handelt es sich um eine Angelegenheit, die dem arbeitenden Volk in erster Linie angeht. Betrachtet man nachstehende Ziffern, so wird man sich darüber klar sein, welche Motive dem Kampf um den § 218 zugrunde liegen: Die Zahl der jährlichen Abtreibungen in Deutschland wird auf eine Million geschätzt und liegt höher als die Zahl der Geburten. 20 000 Frauen sterben jährlich durch Abortmittel. 200 bis 300 000 Frauen erleiden schwere Erkrankungen nach Fehlgeburten. Rund 10 000 Anzeigen je Jahr erfolgen wegen Abtreibungen und etwa 6000 bis 7000 jährliche Verurteilungen. Die Ziffern sprechen eine deutliche Sprache. Meist werden es Frauen des arbeitenden Volkes sein, die wegen Verletzung des § 218 in die Käder der Justiz geraten. Wenn ein Arbeitsloser nur mit Mühe und Not sich und die Seinen zu ernähren vermag und trotzdem ein neuer Ankömmling sich ankündigt, dann wird die Frage akut, ob nicht aus sozialen Gründen ein Eingriff notwendig ist. Die in den Großstädten eingerichteten Eheberatungsstellen können ein Lied davon singen, wie ungeheuer groß die Zahl der Menschen ist, die aus ihrer mitleidigen sozialen Lage heraus sich an sie wenden und um Rat und Hilfe verlangen. Weil ein ärztlicher Eingriff durch den § 218 erschwert ist, greift das Volk zur Selbsthilfe und findet Eingang bei Kurpfuschern, Engelmacherinnen usw. Die Grausamkeit und Unmännlichkeit des § 218 wird deutlich dargetan dadurch, daß jährlich über eine Million deutscher Frauen gegen ihn verstoßen. Der in Stuttgart angeklagte Arzt Dr. Friedrich Wolf stellt folgende Forderungen auf: 1. Einrichtung für Beratungskommissionen zur Geburtenregelung und Sexualhygiene, dort kostenlose Ausgabe von Verhütungsmitteln an Krankenkassenmitglieder und Unbemittelte. 2. Die Notwendigkeit der Unterbrechung der Schwangerschaft kann nur von sozial geschulten, beamteten Ärzten entschieden werden. Die Unterbrechung der Schwangerschaft selbst soll nur in staatlichen Kliniken durch geschulte Ärzte stattfinden.“ Man kann gegen diese Forderungen dies und jenes einwenden; dennoch kann man ihnen die Berechtigung nicht verweigern. Bernhard Shaw hat einmal seinem Standpunkt durch folgende Worte Ausdruck verliehen: „Ein Volk, das nicht die Möglichkeit hat, seine Kinder zu ernähren, hat nicht das Recht, Kinder zu verlangen!“ Wenn es feststeht, daß die Arbeitslosigkeit auf Jahre hinaus noch bleiben wird, dann wäre es sinnlos, einen hohen Geburtenüberschuß zu verlangen. Deshalb sind wir überzeugt, daß das arbeitende Volk in seiner Mehrheit gegen den § 218 ist und seine Beseitigung fordert.

Hausputz im menschlichen Körper

Von Dr. Kurt Kayser.

Seit alters her fühlt die Menschheit mit dem Einzug des Frühlings das Bedürfnis, nicht nur in Haus und Hof, sondern auch im eigenen Körper ein Großreinemachen zu veranstalten. Gleich unserer Wohnung tut dies unserem Körper aber auch meist sehr nötig. Wie haben wir ihn doch im Winter, teils aus eigenem Verschulden, teils aus zwingender Notwendigkeit, mißhandelt! Wie wenige nur haben Wintersport getrieben, wie viele aber träge in der Stube am warmen Ofen gehockt! Dieser und jener hat auch bei festlicher Gelegenheit vielleicht seinem Magen Außergewöhnliches zugemutet. Viele Hausfrauen haben aus Mangel an Obst und frischem Gemüse zu übermäßiger Fleischkost ihre Zuflucht genommen und so die Ernährung der ihr anvertrauten Familie mehr oder minder einseitig gestaltet.

Kein Wunder, wenn sich jetzt das alles rächt und wenn wir daher zur Frühjahrszeit von allerlei Unbehagen, von Kopfschmerzen, Müdigkeit, Reizbarkeit usw. geplagt werden. Darum haben wir mit Recht den Wunsch, zur Frühjahrszeit all' die Schäden, die unzweckmäßige Ernährung im Körper aufgehäuft hat, loszuwerden, und all' die Schäden, die vernunftwidrige Lebensweise verursacht hat, auszubessern, mit einem Wort: auch unser Körper verlangt nach einer gründlichen Reinigung.

Diese findet seit vielen Jahrhunderten ihren Ausdruck in den sogenannten „Frühjahrskuren“. Man ließ zur Blutreinigung, man verabreichte Mittel zur Blutreinigung. Wer kennt sie nicht, die unzähligen Blutreinigungstees, die noch heute in allen Zeitungen angepriesen werden! Schade nur, daß die ganze Vorstellung vom „unreinen“ Blut, mindestens in diesem Sinne, völlig falsch ist. Es gibt kein „unreines Blut“, also kann es auch nicht gereinigt werden. Trotzdem aber haben die verschiedenen Kuren auch ihr Gutes. Sie bewirken nämlich fast stets eine gewisse Anregung des Stoffwechsels und vor allem der Darmtätigkeit.

Wichtigster aller diese Mittel und Mittelchen ist dagegen die Umstellung unserer Ernährung, die das Wesen der eigentlichen Frühjahrskur ausmacht. Darum sollte eine vernünftige Frühjahrskur vor allem darin bestehen, der täglichen Kost so bald und soviel wie möglich frisches Gemüse und frisches Obst zuzuführen und den Genuß von Fleisch und Fleischprodukten, aber auch von Alkohol und Tabak möglichst einzufrieren. Sobald es das Wetter irgend gestattet, suche man durch Spaziergänge und Wanderungen den Körper zu erfrischen und Licht, Luft und Sonne überall Zutritt zu gewähren.

Eine in diesem Sinne geleitete Frühjahrskur wird dem Ziele einer Erfrischung unseres Körpers und einer Heilung von den Schäden des Winters weit eher nahe kommen, als die Verwendung künstlicher Mittel und Medikamente.

Bücher und Zeitschriften

„Madame Bonaparte.“ In den Gebieten am Äquator wird nicht nur schneller und intensiver gelebt, auch die Erscheinungen des gesellschaftlichen und politischen Lebens treten heftiger aufeinander. Wer sich nicht dieser Tatsache bewußt ist, könnte die Ereignisse, die dem jetzt bei der Büchergilde Gutenberg, Berlin, erschienenen Roman „Madame Bonaparte“ von Herbert Waldus (in seinem Preis 3 Mark) zugrunde liegen, als maßlos übertrieben ansehen. Der Autor legt in einem Vorwort, das er wie übertrieben hat und daß er im Gegenteil manche Tatsachen nur mit einer sehr beschränkten Wiedergabe, Herbert Waldus hat sich an das Geschichtsmaterial gehalten, an die Wirklichkeit, die sonst den Dichter zwingt, abzumildern und zu mildern. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurde die Bevölkerung von Paraguay durch die Diktatur Lopez heimlich. Eine Kottete, Madame Bonaparte, stachelte den Energie des Generals an und führte ihn und sein Volk in einen mörderischen Krieg, der zu dem blutigsten Kapitel der menschlichen Geschichte gehört. Eine Niederlage nach der anderen vernichtete die Armeen des Diktators, aber immer neue Truppen kämpfte der General aus dem erschöpften Land heraus. „Sie starben für einen Kaiser, für Diplomaten, Advokaten, Zeitungsschreiber und Parlamentarier, die alle weit entfernt waren; starben für ausländische Minenbesitzer und Terrainspekulanten, die sie nie gesehen hatten; starben für Waffen- und Gelbfabrikanten, die geachtet, geehrt und lebend in Europa saßen; starben den sogenannten Helmbrot fürs Vaterland. Aber für den Brief, den sie nach Hause hatten schreiben wollen, haben sie nicht.“ Die Unschicklichkeit des Diktators an, das Volk auszuspüren und auszuhungern, sie ließ das Gold gegen schlechtes Papiergeld austauschen, sie war eine Spinne, die ihr Opfer langsam einwickelt, um es dann auszulaugen. Kruppel, Kinder und Greise füllten die Käden des Herzes aus, sie starben auf dem Schlachtfeld, aber sie konnten die endgültige Niederlage nicht aufhalten. Sie fielen, und auf der Flucht wurden Lopez und sein ältester Sohn erschossen. Die Unschicklichkeit, die ihr Vermögen zeitig genug in Sicherheit gebracht hatte, hebelte nach Paris über. — Der von A. W. Dreißiger illustrierte Roman ist kein Buch für „Schwachbeladene“, aber er ist ein Buch gegen den Kapitalismus, die von der Sonne des Äquators in ihrer ganzen Schaulustigkeit ausgebreitet wurden. Trotzdem hat der Roman an Dokumenten und Lieberlieferungen hält, hat er die packende Gewalt der konzentrierten Gestaltung und des Wortes.

„Die Arbeit.“ Zeitschrift für Gewerkschaftspolitik und Wirtschaftskunde. Herausgeber Theodor Veitpar. Schriftleiter Vorher Edmann. Heft 2 1931. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes m. b. H., Berlin E. 14. Abonnementpreis vierteljährlich 3,60 Mark, für Gewerkschaftsmitglieder 2,50 Mark. — Für 1931 liegt Heft 2 vor.

„Die Veranschaulichung in der Natur.“ von Prof. Dr. J. Schaefer. Urania-Verlagsgesellschaft m. b. H., Jena. Mit 36 Abbildungen. Preis 1,50 Mark. In dem bekannten Jenaer Biologen kommt es in diesem Buchlein nicht darauf an, wieder einmal zu erzählen, daß der Mensch ein Säugetier ist und es auch noch staunenbildende Insekten und dergleichen gibt, sondern in Fortsetzung von Engels Naturdialekt leitet er unter Ausnutzung des gegenwärtigen Standes der Wissenschaft Gesetzmäßigkeiten aus dem gesamten Bereiche der Natur ab. Nach einem Überblick über die gegenseitigen Beziehungen der Lebewesen, ihren Kampf gegen einander und ihre gegenseitige Hilfe werden die Betätigungs-, Ernährungs- und Fortpflanzungsgemeinschaften einer genaueren Untersuchung unterzogen. Zum Schluß wird die menschliche Gesellschaft in ihrem Werden, Gewordensein und ihrer Zukunft, ihrer Naturverbundenheit und ihrer Naturbeherrschung dargestellt. In diesem Zusammenhang ist es für jeden Mann von Bedeutung, die menschliche Produktionsgemeinschaft als Spitzform der Betätigungsgemeinschaft in ihrer Wirkung auf ihn selbst kennenzulernen. Wir können das Buch nur jedem bestens empfehlen! Es verdient infolge seiner interessanten und leichtverständlichen Schreibweise weitestete Verbreitung.

„Angeführte Gesundheitschriften für das berufsständische Volk.“ Seit 1: Wandern, Turnen, Sport. Von Prof. Dr. Müller. Heft 2: Fortbewegung im täglichen Leben. Von Prof. Dr. Seligmann. Heft 3: Gesundheit und Körperpflege. Von Prof. Dr. Schill. Heft 4: Die Hygiene der Badestätte. Von Prof. Dr. Diepmann. Heft 5: Gesundheit. Von Prof. Dr. Schill. Preis je Stück 10 Pf. Zu beziehen von der Verlagsgesellschaft deutscher Krankenkassen, Berlin-Charlottenburg 1, Berliner Straße 137.

Wer seine Gesundheit und Arbeitskraft nicht schützt, kann im wirtschaftlichen Existenzkampf nicht bestehen. Die Krankentafeln sind deshalb seit langem bemüht, gesundheitsliche Aufklärung in den Kreisen der Versicherten zu verbreiten. Das Material, das bisher hierfür zur Verfügung stand, ist vielfach zu theuerlich oder zu teuer. Deshalb sind jetzt diese vollständigen Gesundheitschriften herausgegeben worden. Sie behandeln in knapper aber ausreichender Weise die verschiedenen Gebiete der Gesundheitspflege und Krankheitsbekämpfung. Die klare Darstellung wird noch durch interessante Zeichnungen belebt. Am Schluß eines jeden Heftes sind praktische Ratschläge, die auf die tatsächlichen Verhältnisse der Berufsstände zugeschnitten sind, in kurze Leisige zusammengestellt. Man kann sie leicht behalten und befolgen. Jeder wird gewiß gern 10 Pf. für eine Broschüre bezahlen, die ihm im täglichen Leben von großem Nutzen ist.

„Männer und Schwärmer! Wechen die Nazis die Jüdischheit?“ Sozialdemokratische Aufklärungsschrift gegen nationalsozialistische Demagogie. 20 Seiten. Mit farbigen, illustrierten Umschl. Preis 10 Pfennig. Verlag: Werbeabteilung der SPD., Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

„Gesundheit.“ Zeitschrift für gesundheitsliche Lebensführung des Berufsständigen Volkes. — Herausgeber: Hauptverband deutscher Krankentafeln e. V., Berlin-Charlottenburg, Berliner Straße 137.

„Der Venz ist da“, veränderte die „Gesundheit“, die vom Hauptverband deutscher Krankentafeln herausgegeben und an den Kassenscheidern tollentlos verteilte Zeitschrift für gesundheitsliche Lebensführung des Berufsständigen Volkes. „Die Märzrevolution der Seele“ umfaßt die psychischen Freuden und Leiden der (sozial) belungenen Jahreszeit, während sich ein Artikel über den „Schuppen“ mit den körperlichen Unannehmlichkeiten beschäftigt. Aufsätze über den „Waldlauf“, über Wandern und Volksgesundheit tragen den mit der Jahreszeit wachsenden Möglichkeiten des Ausflugs in die freien Regionen. Auf die „Trinkturen mit natürlichen Säugetieren“ wird deshalb gerade in dieser Nummer hingewiesen, weil sie nach allerbekanntester Sitte besonders gern im Frühjahr durchgeführt werden. Allgemein interessant sind ferner Aufsätze über „Das Operationsrecht des Arztes“ über die „Ohnmacht“, über Diebstahlsünden an den Fingern und Zahnleiden. So enthält auch diese Heft, wie seine Vorgänger, für jeden Leser eine Fülle interessanter und belehrenden Stoffes.